

Wandern rund um den Säntis

Die schönsten Wanderungen zwischen Bodensee
und Sarganserland, Rheintal und Thurgau

Sandra Papachristos Rickenbach
Roland Gerth

A T VERLAG



Das Berggasthaus am Rotsteinpass im Morgenlicht, im Hintergrund der Altman.



Sandra Papachristos Rickenbach
Roland Gerth

Wandern rund um den Säntis

AT Verlag

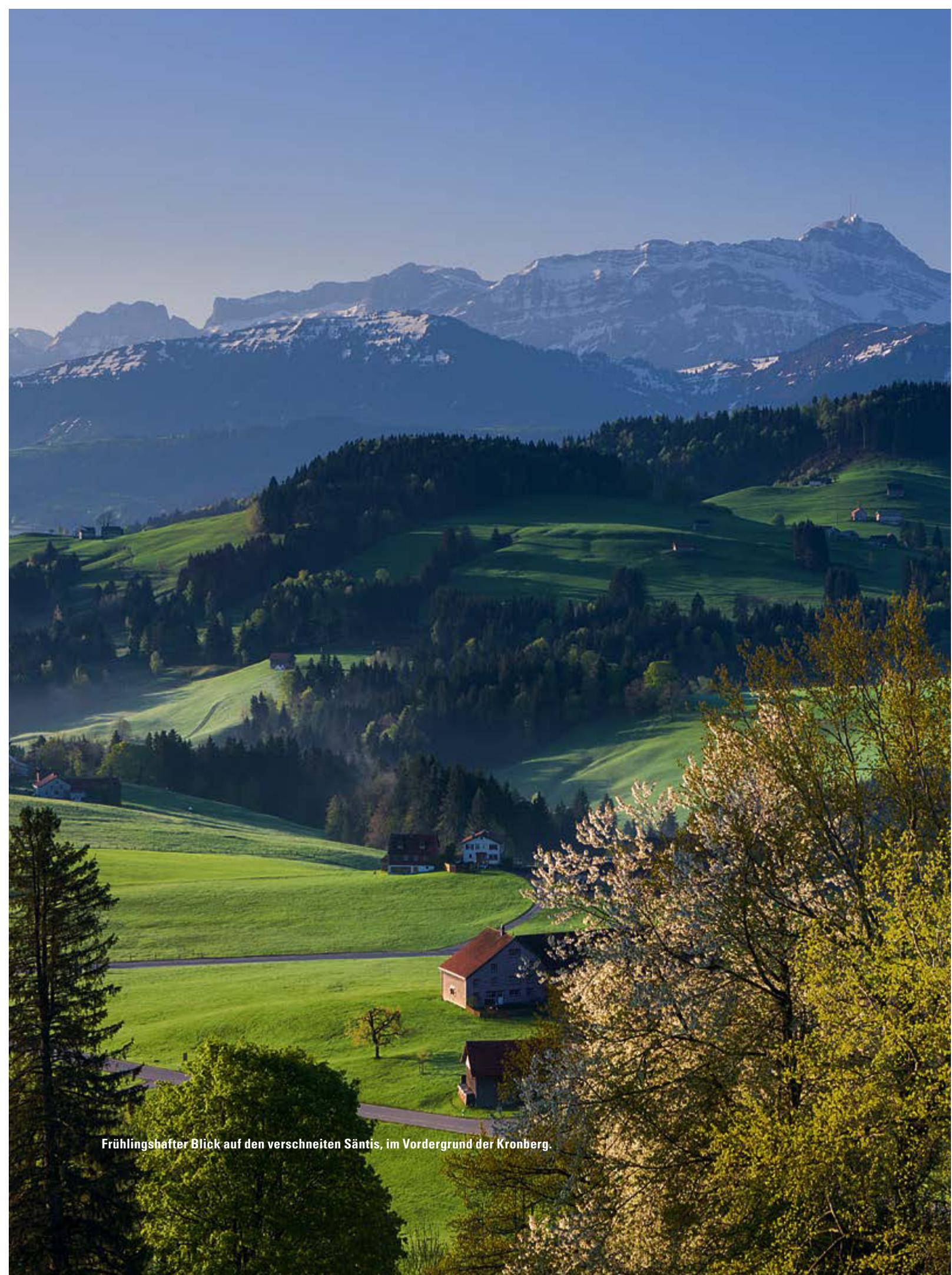
- 7 Rund um den König der Ostschweiz
- 8 **Alpstein**
- 11 Ebenalp-Aescher-Schäfler-Ebenalp
Wo einst der Höhlenbär hauste
- 17 Säntis-Blau Schnee-Öhrligrueb-Ebenalp
Ein Panorama für Könige
- 23 Säntis-Lisengrat-Altmannsattel-Wildhaus
Grat-Tänzelei ins Toggenburg
- 29 Hoher Kasten-Staubern-Bollenwees-Brülisau
Der Alpenfaltung auf der Spur
- 35 Schwende-Alp Sigel-Seealpsee-Wasserauen
Im Garten Eden des Alpsteins
- 40 *Nicole und Bernhard Knechtle: Familienleben am Fels*
- 43 **Appenzellerland**
- 45 Heiden-Kaienspitz-Speicherschwendi
Wo alte Zeiten aufleben
- 51 Gais-Gäbris-Trogen
Nicht nur für Wetterfrösche
- 57 Teufen-Höchfall-Kloster Wonnenstein-Stein
Von Kräutern, Klöstern und Käse
- 63 Hundwil-Hundwiler Höhe-Gonten
Zwischen Tradition und Moderne
- 69 Urnäsch-Spitzli-Kronberg
Abseits und doch mittendrin
- 74 *Werner Alder: Der mit dem Holz zaubert*
- 77 **Toggenburg**
- 79 Mogelsberg-Wilkethöchi-St. Peterzell
Auf dem Gipfel des Neckertals
- 85 Stein-Krummenau-Ebnat-Kappel
Die vielen Gesichter der Thur
- 91 Schwägalp-Ofenloch-Hinterfallenchopf-Ennetbühl
Gegensätze ziehen sich an
- 97 Unterwasser-Thurfälle-Gräppelensee-Alt St. Johann
An kühlen Wassern entlang
- 103 Wildenmannlisloch-Hinterrugg-Chäserrugg
Hinter den sieben Bergen
- 108 *Urs Oberli: Spurensucher der Urzeit*



Inhalt

- 111 **Walensee und Sarganserland**
- 113 Weesen–Seerenbachfälle–Quinten–Walenstadtberg
An der Ostschweizer Riviera
- 119 Merlen–Murgseen–Merlen
Die blauen Augen des Murgtals
- 125 Weisstannen–Rappenloch–Horn–Weisstannen
Dem Steinbock hinterher
- 131 Gaffia–Fünf Seen–Pizolhütte
Wo Bergseen um die Wette funkeln
- 137 Flums–Chapfensee–Mels
Marmor, Stein und Eisen bricht ...
- 142 *Harry Keel*: Steinreich und weltweit einzigartig
- 145 **Rheintal**
- 147 Sargans–Gonzen–Malanserholz
Senkrecht ins Gipfelglück
- 153 Werdenberg–St. Ulrich–Azmoos
Zu Besuch bei den Schlossherren
- 159 Wildhaus–Voralpsee–Berghaus Malbun
Von Alpbeizli zu Alpbeizli
- 165 Oberriet–Kristallhöhle Kobelwald–Eichberg–
Altstätten
Schätze am Rheintaler Höhenweg
- 171 Altstätten–Mültobelschlucht–St. Anton–Heiden
Schluchtenwandern mit Aussicht
- 176 *Ignaz Hugentobler*: Naturschützer mit Weitblick
- 179 **St. Gallen und Umgebung**
- 181 Stadtwanderung St. Gallen
St. Gallen – einfach Spitze
- 187 Staad–Steiniger Tisch–Altenrhein–Staad
Frühlingsgefühle am Bodensee
- 193 Arbon–Steinach–Gallussteg–St. Gallen Guggeien
Unterwegs mit dem heiligen Gallus
- 199 St. Gallen–Schloss Dottenwil–Steinebrunn–
Romanshorn
Mit dem Velo übers Land ans Schwäbische Meer
- 205 Amriswil–Degenau–Hauptwiler Weiher–
Bischofszell
Mit allen Wassern gewaschen
- 210 *Regula und Walter Signer*: Im Takt der Tiere





Frühlingshafter Blick auf den verschneiten Säntis, im Vordergrund der Kronberg.

Rund um den König der Ostschweiz

Der Säntis ist ein Markenzeichen der Ostschweiz, auch wenn er mit seinen 2502 Metern nicht der höchste Berg der Region ist. Um ihn scharen sich nicht nur die schroffen Felswände des Alpsteins und der Churfürsten, sondern auch die lieblichen Ufer des Boden- und des Walensees, die Hauptstädte der Kantone St. Gallen, Appenzell Inner- und Ausserrhoden, das dicht besiedelte Rheintal, das ländliche Toggenburg, die Schlösser des Sarganserlandes und die Riegelbauten des Thurgaus. Auch die umliegenden Nachbarländer scheinen von seinem Gipfel aus zum Greifen nahe. Jeder, der ihn an einem strahlenden Wintertag im weissen Schneekleid gesehen hat, wird diesen Berg nicht mehr vergessen und weiss, warum er gelegentlich als König der Ostschweiz bezeichnet wird.

Einem Fels in der Brandung gleich ragen seine verwitterten Felswände seit Jahrtausenden aus dem wogenden Leben zu seinen Füßen. Er stand bereits da, als Steinzeitmenschen bei den Wildkirchlihöhlen und beim Wildenmannlisloch Höhlenbären jagten, war Zeuge der Römer am Walensee und galt schon zu Zeiten des Wandermönchs Gallus als Orientierungspunkt. Der bekannte Ostschweizer Berg erlebte den harten Alltag der Walser im Weisstental, das Gebaren der Schlossherren im Sarganserland und im Rheintal, die Geburt des bekannten Reformators Huldrych Zwingli im Toggenburg und den Aufmarsch der Kurgäste im Appenzellerland. Bei all dem Erlebten ist er aber bescheiden geblieben.

Wer sich aufmacht, um die faszinierende Landschaft rund um den Säntis selbst zu entdecken, staunt über die vielen Facetten der Region. Auf einer Tour geht es steil aufwärts durch urtümliche Gesteinslandschaften, auf einer anderen gemütlich geradeaus entlang eines Seeufers; eine Wanderung kreuzt einen traditionellen Alpaufzug mit Appenzeller Ziege und bellendem «Bläss», eine zweite führt mitten in die urbane Stadtlounge von St. Gallen. Der eine Weg schlängelt sich durch unberührte Naturlandschaften,

die Heimat für Laubfrosch, Auerhuhn und Steinbock sind. Am anderen werden die Spuren der Zivilisation in Form des einstigen Erzabbaus sichtbar. Rund um den Säntis vereinen sich Gegensätze, und das hat auch die Menschen geprägt, die in dieser vielseitigen Landschaft seit Jahrhunderten leben und arbeiten. Da wurde um Kantonsgrenzen und Religionszugehörigkeiten gestritten, am Webstuhl hart um das Überleben der eigenen Familie gekämpft und der Natur jeder Quadratmeter Boden abgetrotzt. Aber auch die schönen Seiten des Lebens kamen in dieser Region nie zu kurz, was in den vielerorts bis in die Gegenwart gelebten Traditionen und Bräuchen sichtbar wird. Was die Menschen dieser Region heute bewegt, ist in den sechs Porträts dieses Wanderbuches zu erfahren, die jeweils am Ende jedes Regionenkapitels stehen.

Doch nun genug der Worte. Schnüren Sie Ihre Wanderschuhe und ziehen Sie los, um die Schätze dieser einmaligen Region selbst zu bergen. Es müssen ja nicht gleich Kristalle in Form von Öhrli-Diamanten sein, auch wenn diese in der Region zu finden sind. Wohl eher werden es überraschende Pflanzenfunde wie die seltene Aurikel auf der Alp Sigel oder die Kleine Teichrose am Gräppelensee sein. Vielleicht hören Sie aber auch unerwartet den Ruf eines Kuckucks oberhalb des Seealpsees, beobachten den Flug eines Steinadlers im Gebiet der Grauen Hörner, begegnen am Lisengrat einem Rudel Steinböcke oder geraten im Hudelmoos an ein Knäuel liebester Frösche. Und falls Sie zwischendurch angesichts der vielen Entdeckungen müde werden, laden am Weg unzählige Alpbeizen, Berggasthäuser und idyllisch gelegene Rast- und Badeplätze zum Verweilen ein.

Viel Vergnügen auf Ihren Touren rund um den Säntis!

Sandra Papachristos Rickenbach

Ein Panorama für Könige

Auf dem alles überragenden Thron des Alpsteins werden Bergtouristen vom futuristischen Bau der Säntis-Anlage empfangen. Das war nicht immer so, doch der Säntis als höchster Gipfel der Region zog schon früh die Aufmerksamkeit der Bahnpioniere auf sich. Erste Pläne für die Erschliessung des Berges sahen eine Bahnverbindung zwischen Appenzell und Wasserauen mit anschliessendem Zahnradbetrieb via Seealpsee, Meglisalp und Wagenlücke vor. Der Erste Weltkrieg machte dem Projekt jedoch nach dem Bau der ersten Etappe zwischen Appenzell und Wasserauen den Garaus. In die Realität umgesetzt wurde 1935 die Luftseilbahn Schwägälp-Säntis, die heute pro Jahr durchschnittlich 400 000 Passagiere hinaufbefördert. Oben angekommen, bietet sich zu allen Jahreszeiten ein Bergpanorama in sämtliche Himmelsrichtungen: Die imposanten Churfürsten liegen zum Greifen nahe, ebenso die Glarner Alpen. Bei guter Sicht sind aber auch die Berggipfel der umliegenden Länder am Horizont auszumachen.

Der 123 Meter hohe Sendemast auf dem Säntisgipfel ist nicht zu übersehen. In seinem Schatten duckt sich das alte Wetterhäuschen aus dem Jahr 1882, das von den einsameren und gefährlicheren Zeiten der Wetterbeobachtung erzählt. Während fast neunzig Jahren versorgten die Wetterwarte des Säntis das Unterland mit meteorologischen Daten, die sie teilweise unter Einsatz ihres Lebens sammelten. Wer einmal im Winter oder bei stürmischem Wetter auf dem Säntis stand, kann sich dies lebhaft vorstellen. Traurige Berühmtheit erlangte das Wetterwart-Ehepaar Heinrich und Magdalena Haas, das zwischen 1919 und 1922 die Wetterstation betreute. Es wurde im Februar 1922 in der Abgeschiedenheit des Säntisgipfels von einem eifersüchtigen Mitbewerber, der gern selbst Wetterwart geworden wäre, kaltblütig ermordet. Das Bergdrama war der Hintergrund für den 1990 produzierten Schweizer Film «Der Berg», dessen beklemmende Bilder beim Gang durch den unterirdischen Tunnel zum Ausgangspunkt der heutigen Tour wachgerufen werden.

Doch sobald die Wanderer wieder im Sonnenlicht stehen, ist die düstere Seite des Säntis vergessen. Angesichts des Klettersteigs «Himmelsleiterli», der hinunter zum Girensattel führt, heisst es nun, einen kühlen Kopf zu bewahren. An schönen Wochenenden sind hier zahlreiche andere Berggänger im Auf- oder Abstieg unterwegs. Einen solchen Betrieb auf dem Gipfel hätten sich die einstigen Säntisträger nie vorstellen können. Mutterseelenallein stapften sie bei Wind und Wetter auf- oder abwärts, auf dem Rücken eine «Chränze», die mit bis zu fünfzig Kilogramm Lebensmitteln und anderem Material für den Wetterwart beladen war. Einer der bekanntesten Säntisträger war Josef Anton Rusch. Er bestieg den Säntis innerhalb von fünfundzwanzig Jahren rund dreitausend Mal und wurde dabei mehrmals von Schneebrettern verschüttet. Sein

**Blick nach oben
zum Säntisgipfel –
dem König der
Ostschweiz.**

schwerster Einsatz war der Abtransport der Leichen des ermordeten Wetterwart-Ehepaars. Zwei Jahre danach kündigte er seine Stelle, und ein Jahrzehnt später starb der Beruf des Sämtisträgers mit dem Bau der Sämtisbahn aus.

Der Abstieg zum Blau Schnee – einem Mini-Gletscher des Alpsteins – erfolgt erneut über eine mit Fixseilen gesicherte Kletterpassage. Zu sehen ist zwar nicht mehr als ein Schneefeld, doch einst soll hier laut einer Sage eine wunderschöne Alp gelegen haben. Der reiche Besitzer hinterliess sie nach seinem Tod dem Sohn, der sich auf dem schönen Fleckchen Erde mit seiner Geliebten aber zu viel erlaubte. Er liess die alte Mutter fast verhungern, zeigte sich seiner



Unterwegs auf den grau-weissen Flecken des Blau Schnee, im Hintergrund der Sämtisgipfel.



Geliebten gegenüber aber umso freigiebiger. Als ihn die junge Frau auf der Alp besuchte, pflästerte er ihren Weg mit ganzen Käselaiiben, damit sie keine schmutzigen Füsse bekomme. Der Mutter aber bot er während ihres Besuchs auf der Alp Schweinefutter zum Essen an. «Da begrub endlich ein noch nie erlebtes Schneegestöber den Sennen, seine Liebste, die mit zur Abschiedsfeier gekommen, den Hund und das Vieh viele Klafter tief mit Schnee und Eis. Seit diesem Tag grünte nie wieder die schöne Alp.»

Hoffentlich bleibt dies so, denn mit ansteigenden Temperaturen könnte die «schöne Alp» auch wieder zum Vorschein kommen. Höchstwahrscheinlich liegen unter dem Blau Schnee aber nur Steine – wie die nachfolgende steile Geröllhalde vermuten lässt. Kurz vor dem Höchnideri-Sattel führt der Weg über Karstfelder, die im kalkhaltigen Alpstein an mehreren Stellen vorkommen. Das mit Kohlendioxid angereicherte Regenwasser dringt durch Fugen und Spalten ins Gestein ein und löst den Kalk dabei fortwährend auf. Oberflächlich ist dies durch Abflussrunsen sichtbar – sogenannte Karren oder Schratten –, unterirdisch werden durch die Fliesswege ganze Höhlensysteme geschaffen.

Der Blick auf den Boden lohnt sich auch etwas später, wenn die Wanderer die Vorder Öhrli grub passieren. Der Alpstein zählt zwar nicht zu den klassischen Mineralfundgebieten der Schweiz, hält aber doch das eine oder andere Fundstück bereit. Wenn es im Gesteinsschutt in der näheren Umgebung des Öhrli plötzlich glänzt, könnte es ein sogenannter Öhrli-Diamant sein. Die höchstens zweieinhalb Zentimeter langen Quarze sind kristallklar, haben einen ausgeprägten Oberflächenglanz und sind unter Sammlern bekannt. Aber auch der Blick auf die umliegenden Felsformationen ist hier spektakulär: die senk-

**Hochbetrieb auf
der Himmelsleiter.
Trittsicherheit ist
hier lebenswichtig.**

rechte Wand des Öhrli und hinter dem Lötzlisalpsattel die imposanten Altenalptürme.

Im Aufstieg zum Schäfler ist vom Seealpsee her der Klang eines Alphorns zu vernehmen – perfekter kann eine Bergtour fast nicht sein. Die letzte Stunde der Wanderung vom Schäfler über das Plateau des Ebenalpstocks zur Bergstation der Ebenalpbahn ist im Vergleich zum ersten Teil ein Spaziergang. Gemütlich geht es anschliessend von der Ebenalp mit der 1955 erbauten Luftseilbahn abwärts ins rund siebenhundert Meter tiefer gelegene Wasserauen, wo bereits der rote Zug der Appenzeller Bahnen wartet – den einstigen Bahnponieren sei Dank!

Die aussichtsreiche Terrasse des Berggasthauses Schäfler lädt zum Verweilen ein.

Charakter

Die Wandertour vom höchsten Gipfel des Alpsteins zeigt die schroffe Seite des Alpsteins. Zu Beginn leitet die Route über mehrere kleine, gut gesicherte Klettereien hinunter zum Minigletscher Blau Schnee. Von dort aus wird der Weg einfacher und führt an eindrücklichen Felsformationen und aussichtsreichen Bergrestaurants vorbei.

Schwierigkeit

T4

Strecke

8,5 km

Höhendifferenz

400 m Aufstieg, 1300 m Abstieg

Wanderzeit

4½–5 Std.

Ausgangspunkt

Bergstation Sämtisbahn (2473 m)
Anreise mit dem Zug via Gossau (Anschluss aus Zürich) oder Herisau (Anschluss aus St. Gallen) nach Urnäsch und mit dem Postauto weiter zur Schwägälp, mit der Luftseilbahn auf den Sämtisgipfel

Endpunkt

Bergstation Ebenalpbahn (1590 m)
Rückreise mit der Ebenalpbahn talwärts, anschliessend mit dem Zug von Wasserauen nach Gossau (Richtung Zürich) oder via Herisau nach St. Gallen

Route

Von der Bergstation der Sämtisbahn (2473 m) führt die Route über Treppen und durch einen Tunnel zum Klettersteig «Himmelleiterli» und weiter bis zum Girensattel (2397 m). Nun folgt eine mit Fixseilen gesicherte kurze Kletterei abwärts zum Blau Schnee, danach über eine Geröllhalde zur Rossegg (2140 m). Weiter geht es über Karstfelder bis zum Höchnideri-Sattel und via Öhrli-grueb zum Öhrli- und zum Lötzlisalpsattel (1880 m). Kurze Zeit später der Abzweigung Richtung Schäfler folgen und via Sattel und Läden bis zum Berggasthaus Schäfler (1924 m). Der Weg vom Schäfler führt in einer knappen Stunde über das Ebenalp-Plateau zur Bergstation der Seilbahn (1590 m).

Unterkunft und Verpflegung unterwegs

Panorama-Restaurant Sämtis, ganzjährig geöffnet (ausser bei Bahnrevision im Januar),

Telefon 071 277 99 55, www.saentisbahn.ch
Berggasthaus Alter Sämtis, geöffnet von Mai bis Ende Oktober, Telefon 071 799 11 60, www.altersaentis.ch
Berggasthaus Schäfler, geöffnet von Juni bis Oktober, Telefon 071 799 11 44, www.schaefler.ch
Berggasthaus Ebenalp, ganzjährig geöffnet ausser November, Telefon 071 799 11 94, www.gasthaus-ebenalp.ch

Karten

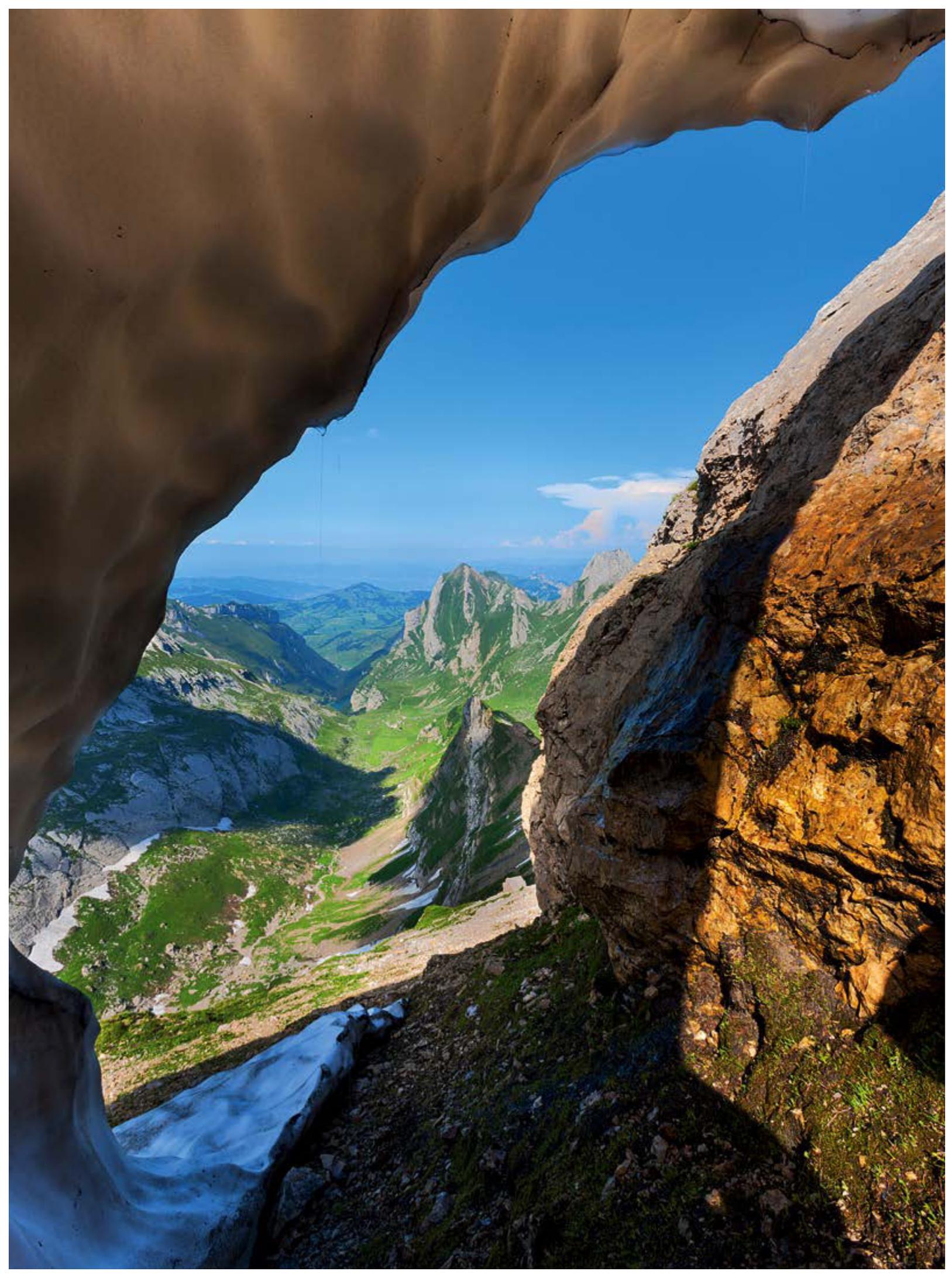
Landeskarte 1:25 000, 1115 Sämtis
VAW-Wanderkarte 1:25 000, Appenzellerland

Informationen

Appenzellerland Tourismus AI, Hauptgasse 4, 9050 Appenzell, Telefon 071 788 96 41, www.appenzell.ch
Luftseilbahn Sämtis, www.saentisbahn.ch
Luftseilbahn Ebenalp, www.ebenalp.ch







Von Kräutern, Klöstern und Käse

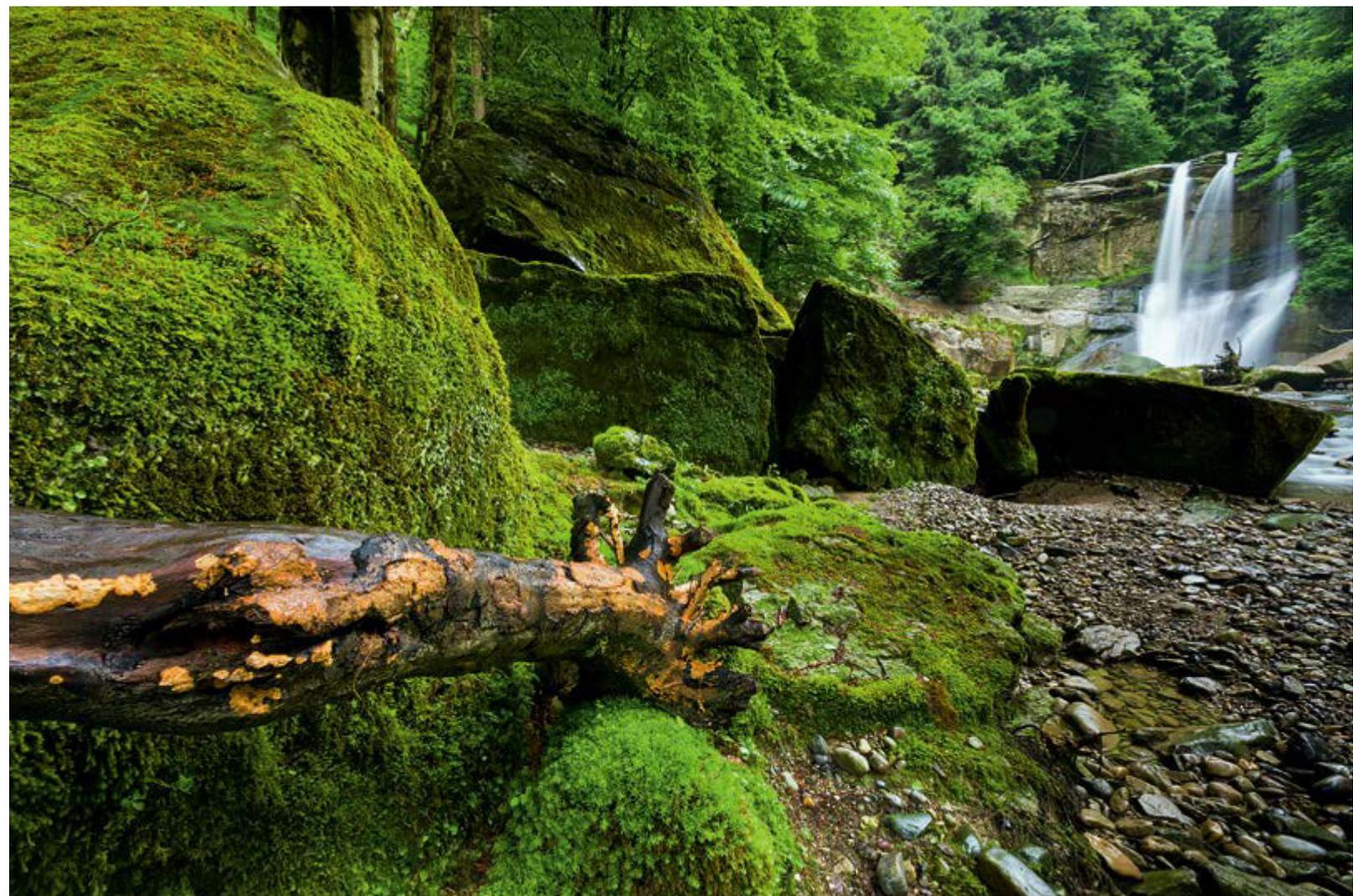
Im Dorf Teufen treffen charakteristische Appenzellerhäuser auf topmoderne Betongebäude – eine Mischung, die auf eine reiche Gemeinde hindeutet. Das ist nicht erst in den Zeiten der Steueroptimierung so, sondern liegt bereits im 17. Jahrhundert begründet. Ab 1750 entwickelte sich Teufen im Zuge der aufkommenden Textilindustrie zu einem Fabrikantendorf, wie die bis heute erhaltenen Häuser im Dorfkern aufzeigen. Der Reichtum der Kaufmannsfamilien verhalf auch den Teufner Baumeistern Grubenmann zu zahlreichen Aufträgen, die sie und ihre Bauwerke über die Kantonsgrenze hinaus berühmt machten. Neben Holzbrücken von enormer Spannweite schufen die drei Brüder Jakob, Johannes und Hans Ulrich viele Wohnhäuser und Kirchen in der Ostschweiz. Sie lassen sich entweder in natura oder als Modell im Grubenmann-Museum des Zeughauses Teufen besichtigen.

Teufen ist aber nicht nur Anziehungspunkt für Architekturstudenten, sondern hält auch für Garten- und Heilkräuterexperten Glücksmomente bereit. Im oberen Dorfteil von Teufen schuf sich der Pionier der Naturheilkunde Alfred Vogel ein Gartenparadies aus Heilpflanzen, die er zur Herstellung seiner Frischpflanzenpräparate nutzte. Dank dem 1871 erlassenen Gesetz «über die Freigebung der ärztlichen Praxis» ist bis zum heutigen Tag in Ausserrhoden ein Nebeneinander von akademisch ausgebildeten Ärzten und Laienmedizinern möglich. Wegen der internationalen Nachfrage verlagerte A. Vogel 1963 die Produktion nach Roggwil, sodass die ehemalige Pflanzstätte in Teufen heute Besuchern als Schaugarten dient. Remo Vetter, Geschäftsführer und oberster Gärtner im Gesundheitszentrum A. Vogel, gewährt Interessierten auf Anfrage gern Einblick in seine Gartenwelt.

Doch jetzt ist es Zeit für eine Wanderung in die ungezähmte Natur, und die liegt vom Dorfplatz aus abwärts. Wer Hunger hat, legt noch einen Zwischenhalt im Restaurant Ilge ein, wo die wärschafte Küche Stärkung verspricht. Kurz bevor der Wanderweg in den Wald eintaucht, führt er an einem wunderschönen Holzhaus im Appenzellerstil vorbei. Die sonnengebräunten Wände verschmelzen mit dem umliegenden Grün, als wären sie gemeinsam mit den Bäumen und Sträuchern aus dem Boden gewachsen. Wer hier wohnt, hat sein Glück gefunden, oder wie sich Ende des 18. Jahrhunderts ein deutscher Reisender zur Wohnform der Streusiedlung im Appenzellerland ausdrückte: «Wo man hinblickt, sieht man die Wohnungen dieser Glücklichen.»

Der Mittelteil der Route verläuft mehrheitlich im Wald und ist vom Wasser geprägt. Zwei Zuflüsse des Rotbachs durchkreuzen den Weg der Wanderer und sorgen für ein erstes Gefühl von Naturidylle. Dieser Eindruck wird allerdings jäh durch die Umfahrungsstrasse von Teufen unterbrochen: Das Rauschen des Wassers wird zum Rauschen der vorbeifahrenden Autos. Doch schon bald naht

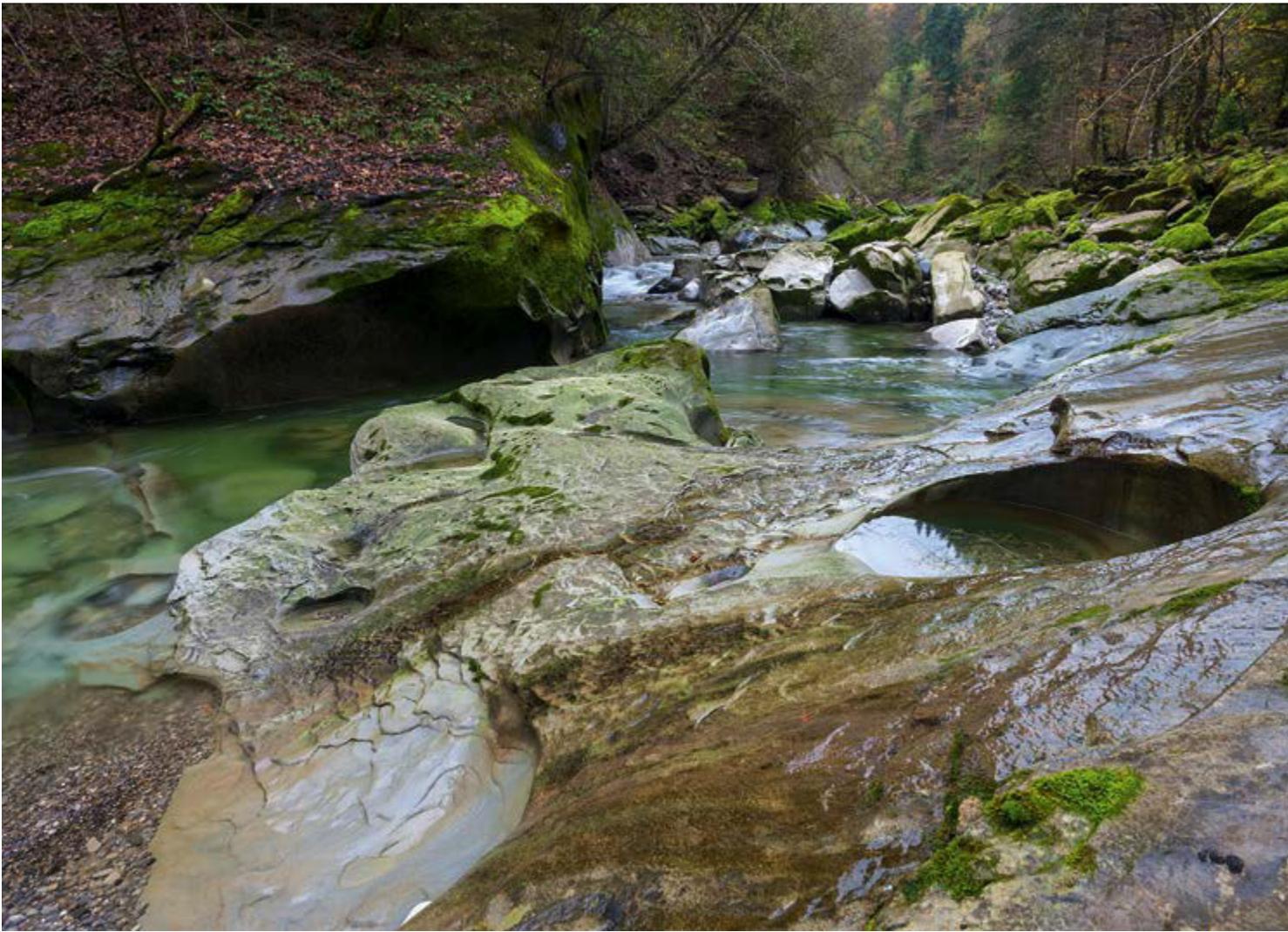
Am Höchfall stürzen sich die Wassermassen über eine zwanzig Meter hohe Stufe in die Tiefe.



der rettende Abzweiger Richtung Höchfall, der über mehrere Höhenkurven hinweg steil abwärts ins Rotbachtobel führt. Unten angekommen, haben Wanderer jegliche Störgeräusche der Zivilisation schnell vergessen: Zu schön ist der Anblick des Höchfalls. Dessen Wassermassen stürzen sich über eine zwanzig Meter hohe Stufe aus granitischem Sandstein abwärts und erfüllen die Luft mit glitzernden Tröpfchen. Die hohen Waldbäume und die am Ufer liegenden bemoosten Steine geben dem schillernden Naturschauspiel einen würdigen Rahmen und laden zum Verweilen ein.

Erfrischt geht es weiter zum Kapuzinerkloster Wonnenstein, das ausserhalb des Waldes liegt. Die knapp 330 Jahre alte Anlage strahlt eine wohltuende Ruhe aus und wirkt mit der honiggelben Klosterkirche einladend. Rund sieben Klosterschwester leben hier in Klausur, weshalb nur die Kirche und die Klosterapotheke besichtigt werden können. Wer die Klosteranlage betritt, wechselt gleichzeitig die Kantonsgrenze und befindet sich auf Innerrhoder Boden. Nach der Appenzeller Landteilung von 1597 entbrannte ob der Kantonszugehörigkeit der katholischen Klöster auf Ausserrhoder Boden ein dreihundert Jahre andauernder Streit. Schliesslich legte 1870 ein Bundesbeschluss fest, dass die Grundstücke innerhalb der Klostermauern zu innerrhodischen Exklaven werden.

**Verwunschene
Idylle am Höchfall:
eine zauberhafte
Welt aus glitzernden
Wassertropfen.**



Eine rein ausserrhodische Angelegenheit ist die Appenzeller Kulturspur, die vor dem Kloster Wonnenstein mit dem grünen Wegweiser Nr. 22 ausgeschildert ist. Der fünfzig Kilometer lange Wanderweg von Degersheim nach Rheineck verbindet fünfzig Kulturobjekte im Kanton Appenzell Ausserrhoden. Der Begriff Kultur ist dabei weit gefasst und enthält Ortsbilder, Museen, Persönlichkeiten, Kunst, Handwerk, Geschichte, historische Verkehrsbauwerke und ähnliches. Für die gesamte Route werden rund drei Tage benötigt. Die heutige Wanderung ist um einiges kürzer, hält aber einen weiteren schönen Badeplatz bereit.

Der Abstieg von Gmünden aus eröffnet eine eindruckliche Sicht auf den Zusammenfluss von Sitter und Rotbach und damit auch auf das idyllische Naturschwimmbaden am Badeplatz Strom. Je nach Jahres- und Tageszeit befindet man sich hier inmitten von Badenden oder genießt allein die Stille am Flussufer. Rund eine halbe Stunde später ist's mit der Ruhe sicher vorbei: Vor der Schaukäserei und dem Volkskundemuseum in Stein tummeln sich Touristen aus allen Ecken der Welt. Im Innern lässt sich mehr zur Textil-Heimindustrie und zur Sennenkultur erfahren. Die stadtnahe Gemeinde Stein AR war um 1830 das Zentrum des appenzellischen Molkehandels und beherbergte rund ein Dutzend «Grempler». Diese lagerten die frischen Molkeprodukte ein und

Die Wasserkraft der Sitter hat in der Nähe des Badeplatzes Strom eine urtümliche Gesteinslandschaft erschaffen.

beliebten anschliessend auswärtige Kunden. Mit etwas Glück kann im Museum einer Weberin oder einem Senn beim Käsen über die Schulter geschaut werden.

Zum Abschluss der Wanderung darf ein Rundgang durch die jüngste der zwanzig Ausserrhoder Gemeinden nicht fehlen. Auffällig sind die hell gestrichenen Hauptfassaden aus Täfer, die vor rund hundertfünfzig Jahren in Mode waren. Aber auch die schlichte Dorfkirche von Stein sticht ins Auge. Sie entpuppt sich beim genaueren Hinsehen als eines der Werke der Teufner Baumeister Jakob und Hans Ulrich Grubenmann und bildet einen würdigen Schlusspunkt für eine Wanderung, die im Geburtsort der berühmten Brüder begonnen hat.

Das Dorf Stein prunkt mit hellen Hausfassaden und reichem Blumenschmuck.

Das knapp dreihundert Jahre alte Kapuzinerkloster Wonnenstein strahlt eine wohltuende Ruhe aus.





Charakter

Eine einfache Wanderung für Natur- wie auch Kulturfreunde: Sie verbindet das stimmungsvolle Naturschauspiel am Höchfall, das beschauliche Frauenkloster Wonnenstein, den schön gelegenen Badeplatz Strom und das Appenzeller Volkskundemuseum in Stein – ein vielseitiger Ganztagesausflug.

Schwierigkeit

T1

Strecke

6 km

Höhendifferenz

310 m Aufstieg, 330 m Abstieg

Wanderzeit

2 Std.

Ausgangspunkt

Bahnhof Teufen (833 m)
Anreise mit dem Zug nach St. Gallen und weiter mit der Appenzeller Bahn bis Teufen Bahnhof

Endpunkt

Postautostation Stein Post (814 m)
Rückreise mit dem Postauto ab Stein Post bis zum Bahnhof St. Gallen (Anschluss Richtung Zürich)

Route

Vom Bahnhof Teufen (833 m) kurz den Gleisen der Appenzeller Bahn entlang zurück ins Dorfzentrum. Beim Wegpunkt Dorfplatz dem Wanderwegweiser in Richtung Höchfall/Kl. Wonnenstein/Stein folgen. Anschliessend über im Weg eingebaute Holztreppenstufen abwärts durch den Wald und via Passarelle unterhalb und neben der Schnellstrasse durch. Beim Wegweiser die Richtung «Höchfall 10 min.» abwärts ins Rotbachtobel wählen und vom Höchfall aus wieder aufwärts Richtung Kloster Wonnenstein (782 m). Beim Kloster weiter Richtung Gmünden und Stein, abwärts ins Sittertobel (640 m) und wieder aufwärts via Büel bis ins Dorf Stein (814 m).

Unterkunft und Verpflegung unterwegs

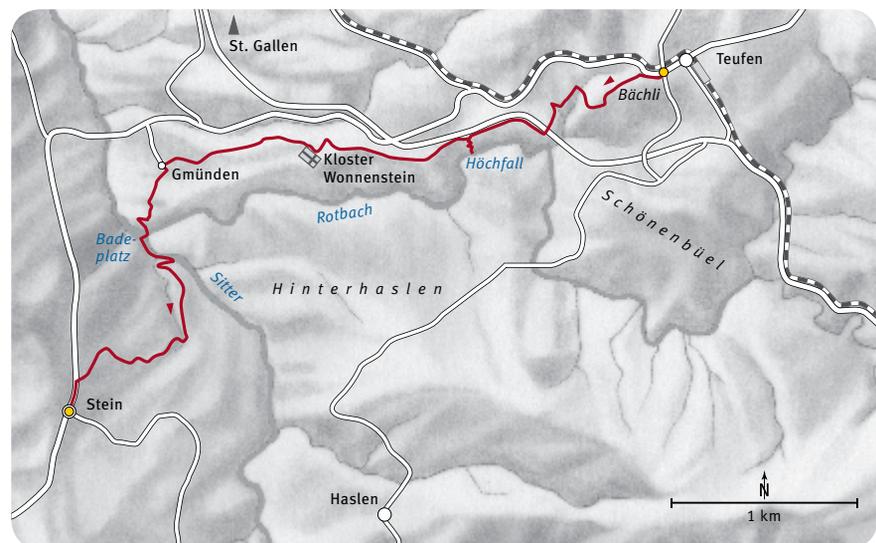
Hotel Ilge, Teufen, ganzjährig geöffnet ausser Dienstag und Mittwoch, Telefon 071 333 13 60, www.ilge-teufen.ch
Restaurant in der Appenzeller Schaukäserei, Stein, ganzjährig geöffnet, Telefon 071 368 50 70, www.schaukaeserei.ch

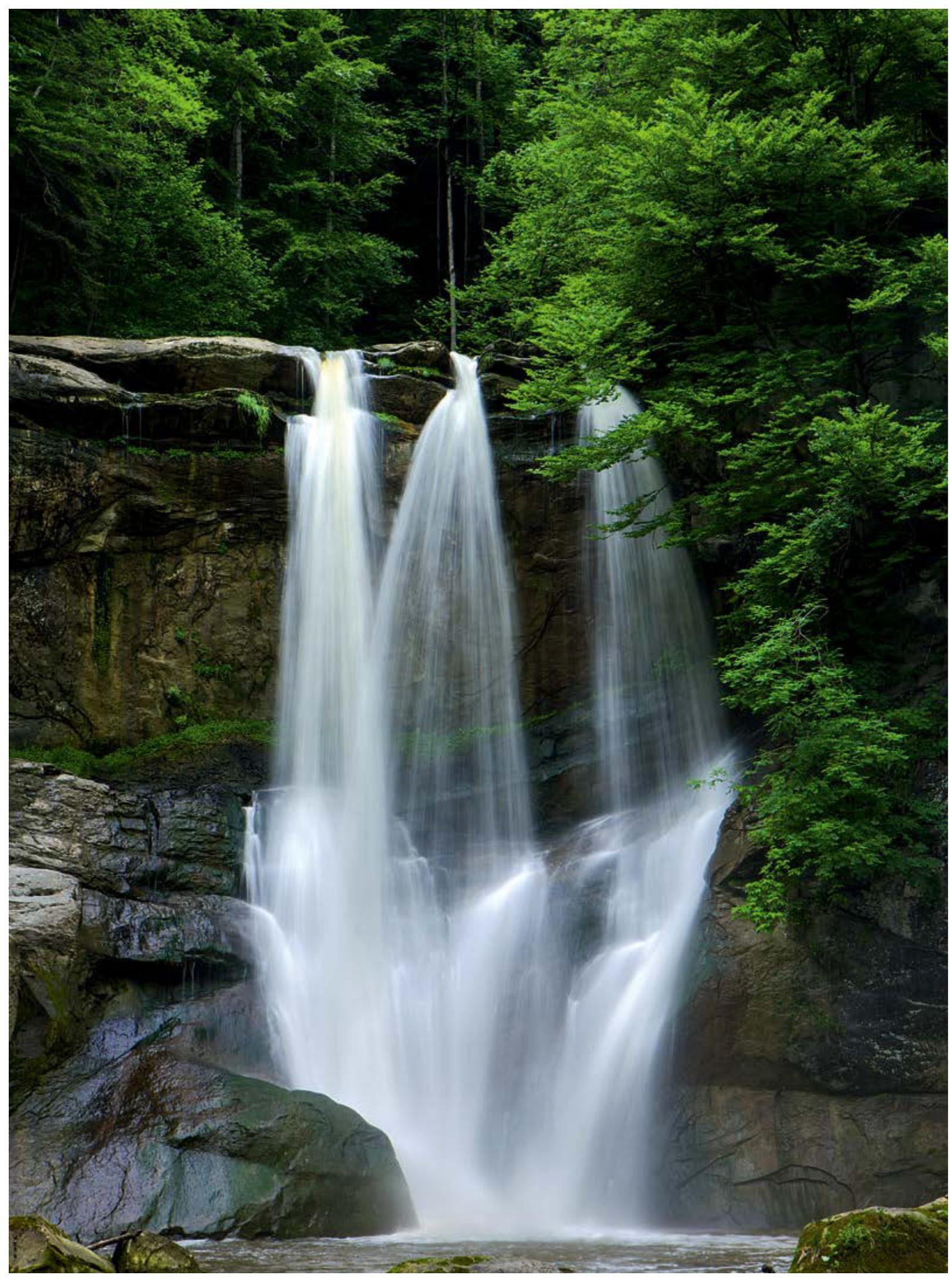
Karten

Landeskarte 1:25 000, 1095 Gais
VAW-Wanderkarte 1:25 000, Appenzellerland

Informationen

Appenzellerland Tourismus AR, Bahnhofstrasse 2, 9410 Heiden, Telefon 071 898 33 00, www.appenzellerland.ch
Grubenmann Museum, www.zeughasteufen.ch
Schaugarten in Teufen, www.avogel.ch (unter «Erlebnisbesuche»)
Appenzeller Volkskundemuseum, www.appenzeller-museum-stein.ch
Schaukäserei in Stein, www.schaukaeserei.ch
Kulturspur Appenzellerland, www.kulturspur-appenzellerland.ch





Spurensucher der Urzeit

Unübersehbar thront es inmitten des üppigen Gartens: ein aufrechtes Tierskelett mit einem langen dünnen Horn auf dem Kopf. Handelt es sich hier etwa um ein Beweisstück für die Existenz der Einhörner? Im dahinterliegenden Holzschuppen zerlegt der paläontologische Präparator Urs Oberli einen Gesteinsbrocken, der vor wenigen Wochen noch auf dem höchsten Gipfel der Churfürsten – dem Hinterrugg – lag. «Nur die Ecke eines Zahns liess sich zuerst entdecken. Doch dieser Fund könnte noch berühmt werden, darin verbirgt sich der Kopf einer bisher unbekanntes Hai-Art», erläutert der selbstständige Urzeitforscher und beugt sich erneut über die Steinplatte. Rund zweihundert Arbeitsstunden wird es dauern, bis Urs Oberli mit detektivischem Spürsinn alle wichtigen Puzzleteile systematisch analysiert und wieder zusammengesetzt haben wird.

Schon als Kind war der gebürtige Wattwiler mit Schaufel und Hammer unterwegs. Das Interesse weckte einst sein Vater, der ihn an den Wochenenden jeweils in den Hartmann-Steinbruch bei Ebnat-Kappel mitnahm. Er war Förster im Toggenburg und sehr interessiert an botanischen Fossilienfunden. «Als ich ein Drittklässler war, entdeckte ich an einem Palmsonntag im Hagtobelbach die Versteinierung eines rund achtzehn Millionen Jahre alten Palmblatts», erinnert sich der 63-Jährige. Palmen im Toggenburg? Vor rund neunzig Millionen Jahren lag das Toggenburg am Grund eines tropischen Meeres, in dem sich Krokodile, Schildkröten, Fische und auch Haie tummelten. Ihre Kadaver sanken ab und lagerten während Jahrmillionen im Kalkschlamm, der sich zu Kalkstein festigte und vor rund dreissig Millionen Jahren durch die Alpenbildung in die Höhe geschoben wurde. Als die Region des heutigen Toggenburgs vor rund achtundzwanzig Millionen Jahren zum Küstengebiet wurde, wuchsen hier Palmen und Zimtbäume. Ihre Blätter erlitten das gleiche Schicksal wie die Tierkadaver am Meeresgrund, sodass sie heute – nach intensiver Verwitterung des Gesteins – wieder zum Vorschein kommen. Entsprechend lassen sich an

zahlreichen Orten Fossilien finden. Doch wer sich auf die Suche macht, benötigt einiges an Fachwissen und Fingerspitzengefühl. Urs Oberli eignete sich dieses während der Ausbildung zum Bildhauer an, wechselte aber bald an die Universität Zürich. Dort arbeitet er auch heute noch intensiv bei den Ausgrabungen und der Präparation der mehr als zweihundert Millionen Jahre alten Fische im heutigen Unesco-Weltnaturerbe Monte San Giorgio mit.

Doch eine andere Region der Schweiz hatte in den Siebzigerjahren ebenfalls seinen Spürsinn geweckt: das aargauische Fricktal. Urs Oberli erzählt: «Die Grabungen in Frick waren mein Kind. Ich vermutete dort Dinosaurier und wurde auch tatsächlich fündig.» Der Weg bis zum ersten Dinosaurierfund in der Schweiz war aber weit. Die Universität Zürich zeigte kein grosses Interesse, also machte sich der Urzeitforscher mit einer Gruppe von Freiwilligen in der Tongrube selbst ans Werk. Zum Vorschein kam eine Gruppe Plateosaurier, bis zu acht Meter lange und mehrere Tonnen schwere Pflanzenfresser. Es sollte nicht der letzte Dinosaurierfund bleiben. Rund zehn Jahre später legte der St. Galler Präparator in der amerikanischen Wüste Montanas ein Skelett eines Entenschnabel-Dinosauriers frei, das heute im Naturmuseum St. Gallen ausgestellt ist. «Die Grabungen am Missouri River waren ein Wildwest-Abenteuer – mit Büffeln und Klapperschlangen und allem, was dazugehört», beschreibt Urs Oberli diese besondere Zeit. In der Ostschweiz ist er bis jetzt auf keinen Dinosaurier gestossen. «Doch was nicht ist, kann ja noch werden», sinniert der zweifache Familien- und Grossvater.

Die Arbeit geht dem passionierten Forscher auch ohne Ostschweizer Dinosaurier nicht aus. Wenn grössere Grabungen vorgenommen oder geologische Bildungsorte geschaffen werden, ist Urs Oberli vor Ort. So schuf er in Wattwil gleich mehrere öffentliche Ausstellungsobjekte: ein Geotop beim Alters- und Pflegeheim Risi sowie in der Aula des Berufs- und Weiterbildungszentrums Toggenburg ein fünf Meter langes Relief mit



Der paläontologische Präparator Urs Oberli bei der Arbeit in seiner Werkstatt (oben) und an einer Fundstelle auf dem Hintergugg (unten).

Palmfächern aus dem Miozän, die er im Hagtobelbach geborgen hatte. Besonders gern ist er im Toggenburg auch für seine Exkursionen unterwegs, in deren Verlauf er mit Fachleuten und Laien spannende Fundstellen unter die Lupe nimmt. Denn die Arbeit eines Urzeitforschers ist nie beendet, wie der aktuellste Fund eines Nashornschädels bei Bühler im Appenzellerland zeigt. Urs Oberli öffnet die Kartonschachtel, in der unzählige schwarze Stückchen des rund fünfundzwanzig Millionen Jahre alten Fundstücks liegen. «Das gibt noch viel zu tun», bemerkt der Präparator.

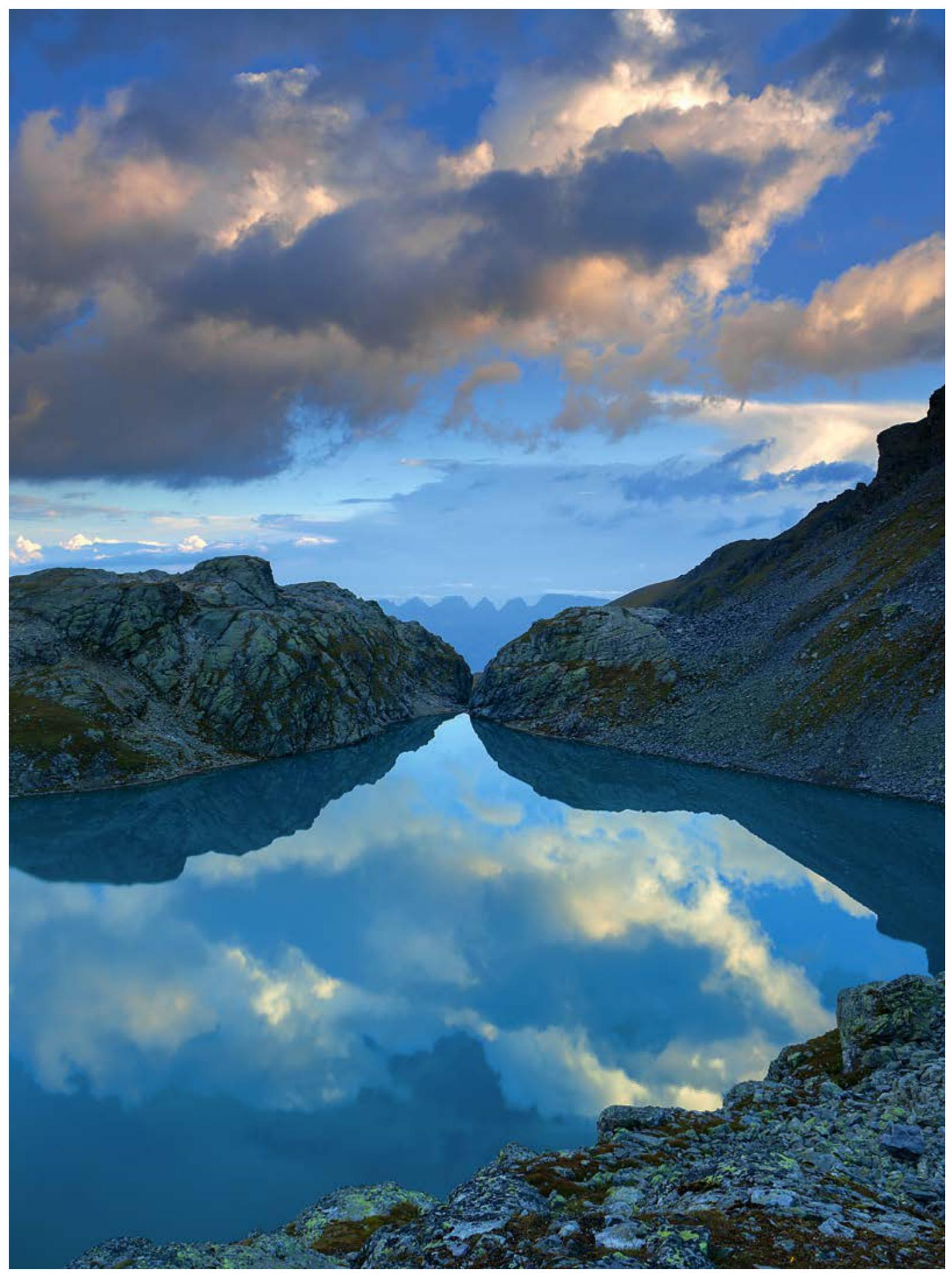
Wenn er aber doch mal genug von der kniffligen Puzzlearbeit hat, spielt er auf dem schwarzen Flügel, der inmitten der zahlreichen Fundstücke steht, oder entspannt sich im Garten. Was hat es mit dem dort

platzierten Einhorn auf sich? Urs Oberli schmunzelt: «Es war unser diesjähriger Aprilscherz für das Naturmuseum St. Gallen: der «sensationelle» Fund eines urzeitlichen Wollnashorns auf dem Baugelände des neuen Naturmuseums.» Der Urzeitforscher beschäftigt sich nämlich nicht nur mit der Spurensuche, sondern erstellt für Museen auch naturgetreue Skelettmodelle von Mammuts, Dinosauriern und anderen urzeitlichen Bewohnern. Das Horn auf dem Kopf des Nashorns stammt von einem Narwal. Mit solchen Rekonstruktionen wurde vor dreihundert Jahren die Existenz des Einhorns wissenschaftlich bewiesen. Wissenschaftliche Arbeit darf bei Urs Oberli auch mal humorvoll sein.

Dinosaurier entdecken

Im Naturmuseum St. Gallen hat Urs Oberli den Paläontologiesaal gestaltet. Die präparierten Fundstücke stammen grösstenteils aus seiner Werkstatt. Zu sehen sind unter anderem die Haifischwirbel vom Chäserrugg sowie das Originalskelett des Entenschnabel-Dinosauriers aus Montana (USA). Zurzeit erarbeitet er für das neue Naturmuseum (Eröffnung Herbst 2016) das Ausstellungskonzept im Bereich Paläontologie. Ergänzend steht Besuchern in Wattwil das Geotop beim Altersheim Risi sowie das fünf Meter lange Palmblattrelief im Berufs- und Weiterbildungszentrum offen.

Naturmuseum St. Gallen, Museumstrasse 32,
Telefon 071 242 06 70, www.naturmuseumsg.ch
(geöffnet von Dienstag bis Sonntag durchgehend von 10 bis 17 Uhr, Mittwoch bis 20 Uhr)
Öffentliches Geotop beim Altersheim Risi,
Wattwil, Büelstrasse 10
Palmenrelief in der Aula des Berufs- und
Weiterbildungszentrums Toggenburg, Wattwil,
Bahnhofstrasse 29



Wo Bergseen um die Wette funkeln

Nicht einer, nicht zwei, sondern gleich fünf Bergseen schmiegen sich oberhalb von Wangs in die felsigen Wände am Pizol. Doch wer sie sich als Ziel wählt, sollte die wassertauglichen Flipflops gegen trittfeste Wanderschuhe eintauschen – die Fünf-Seen-Wanderung ist kein Spaziergang. Die Anreise allerdings erfolgt aus der Luft: per Gondelbahn nach Furt und mit dem Sessellift weiter aufwärts nach Gaffia Station. So bequem hatten es die Sennen auf der Alp Gaffia vor hundert Jahren noch nicht. Die touristische Erschliessung des Pizolgebiets begann erst Mitte des 20. Jahrhunderts. Heute ist in einer mehr als hundert Jahre alten Alphütte die Bergwirtschaft Alte Alp Gaffia untergebracht, in der noch die früheren Gerätschaften zur Käseherstellung ausgestellt sind.

Im Aufstieg Richtung Baschalvasee eröffnet sich die Sicht auf den gegenüberliegenden Gonzen, der von hier aus weit weniger mächtig wirkt als unten von Sargans aus. Einst schoben sich die Eismassen des eiszeitlichen Rheingletschers an ihm entlang und schufen dabei die markante Ebene des heutigen Rheintals. Die Wanderroute macht es ihm nach und schiebt sich vorerst noch gemütlich entlang der Felshänge, die einen grünen Grasflaum tragen. Dieses Grün prägt auch den Baschalvasee, vor dem die Berggänger rund eine Stunde später stehen. Die umliegenden Hänge spiegeln sich in der Wasseroberfläche und laden zum Hinsetzen ein, eine Frau hat es sich auf einer Decke gemütlich gemacht und liest ein Buch. Auf diese Idee wird sie in drei Stunden an den steinigten Ufern des Wildsees wohl nicht mehr kommen.

Aber auch auf dem Rundhügel des nachfolgenden Basegla-Kammes haben sich Dutzende von Gestalten postiert. Ein ganzes Heer von Steinmannli empfängt die Wandernden, als wollten sie die Vorbeiziehenden kurz vor dem Schwarzsee einschüchtern. Wer hat sich hier die Mühe gemacht und die unzähligen Steine zu kunstvollen Gebilden aufgetürmt? Ein Ordnungsfanatiker oder ein Künstler mit Drang zur Verewigung? Weder noch – die grossen Türme sollen schon viel älter sein und aus prähistorischer Zeit stammen, als dieser Ort ein Kultplatz war. Im Zuge der Christianisierung wurde er auch Kirchlichopf genannt und vermutlich als Ort für Wallfahrten und Bittgänge genutzt. Heute tummeln sich hier zahlreiche Ausflügler, die selbst das eine oder andere Steinobjekt hinzugefügt haben. Grössenmässig werden diese Steinmannli und -frauen aber immer noch von den stattlichen Wächtern aus früherer Zeit in den Schatten gestellt.

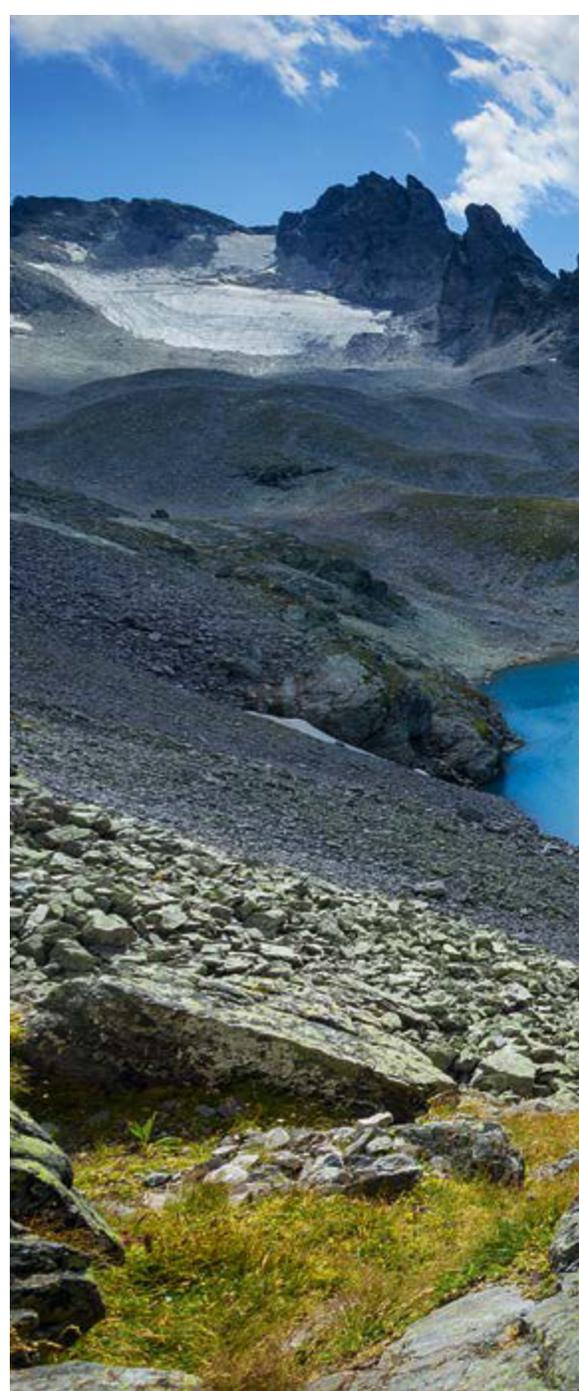
Am Himmel ziehen dunkle Wolken auf, als wollten sie die passende Stimmung zum Besuch des Schwarzsees schaffen. Laut einer Sage soll sich darin einst ein schwarzer Stier verborgen haben: «Als die Hirten in der Nähe des Sees angelangt waren, hörte man ein Tosen aus den Tiefen des Tälchens her-

**Komposition
in Blau. Perfekter
kann eine Seen-
landschaft fast
nicht sein als die
am türkisblauen
Wildsee.**

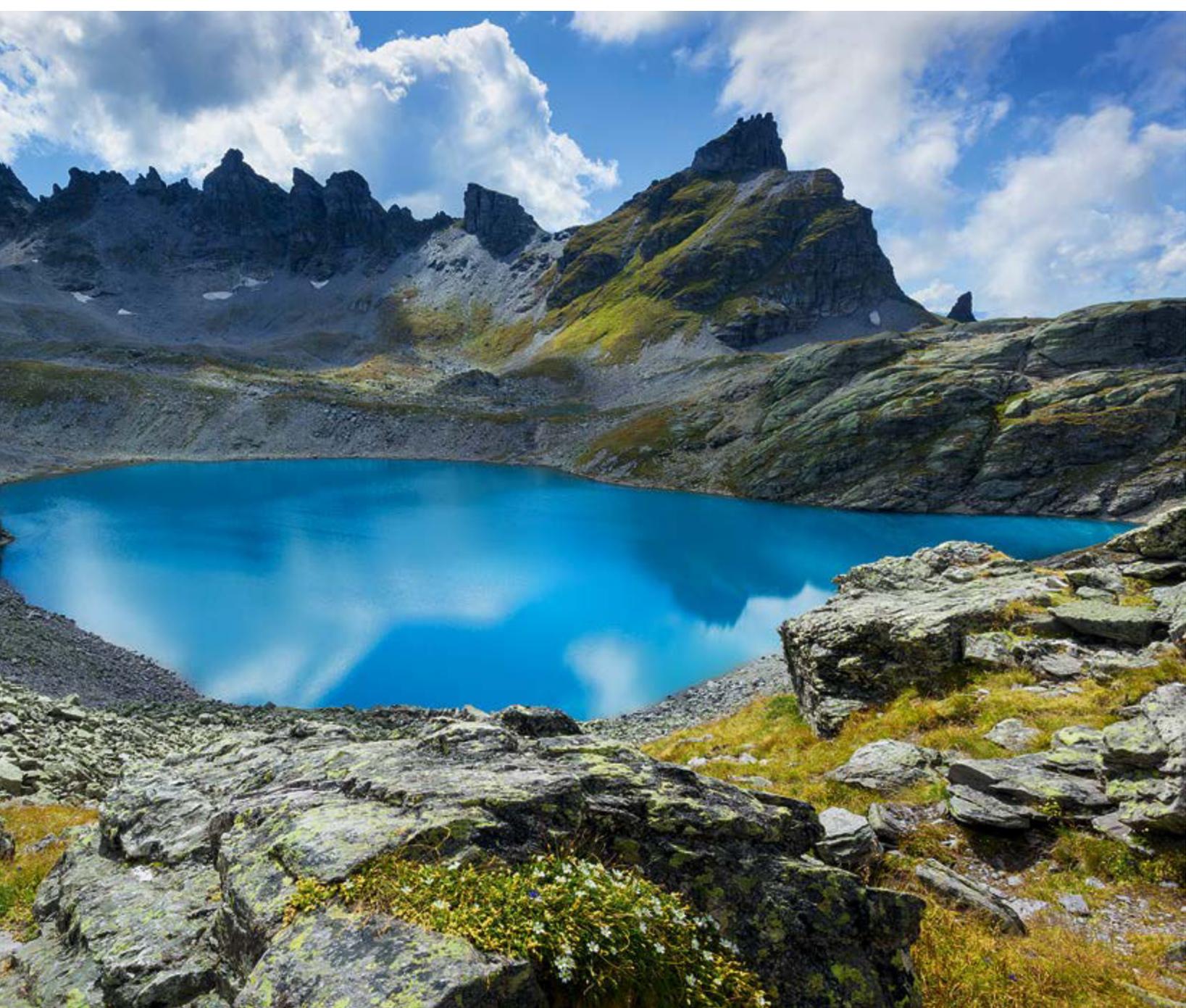
auf, wie wenn ein Gewittersturm im Anzug wäre. Die schwarzen Wellen des Sees wuchsen von Minute zu Minute, spielten dann ihren weisslichen Gischt hoch an die Klippen des Ufers hin und warfen endlich auch einen gewaltigen Stier ans Land, der unverweilt und laut brüllend über die steile Halde gegen die Hirten heranstürmte.» Doch dank dem Hirten, der dem tobenden Tier ein Bein abschlug, wurde der böse Zauber gebrochen. Trotz der bedrohlich schwarzen Färbung des Wassers drohen bei einem Besuch am Schwarzsee also keine Stierkämpfe mehr. Viel eher sind hier Steinböcke, Gämsen und gelegentlich ein Adler zu beobachten, die sich ins nahe Jagdbanngebiet Graue Hörner zurückziehen können.

Vor uns liegt nun der Schwarzplangg, der höchste Punkt der heutigen Wanderung. Oben angekommen, bietet sich ein imposantes Bergpanorama, von den Spitzen der Churfirnen über den Piz Sardona zu den Glarner Alpen und zurück in den Kanton St. Gallen zu Ringelspitz und Pizol. Wer hoch oben ist, muss auch wieder hinunter, und so geht der Abstieg zum Schottensee ziemlich in die Knie. Die Landschaft wird immer steiniger und der nachfolgende Aufstieg zum Wildsee stetig happiger. Doch plötzlich ergiesst sich dessen intensives Türkisblau in die grauen Felswände und lässt die Wanderer nur noch staunen. Dank der felsigen Umgebung kann sich der Wildsee ins beste Licht rücken, was ihm den Ruf des schönsten Sees auf der Fünf-Seen-Wanderung eingebracht hat. Oberhalb der Wasseroberfläche thront der Pizol und ein winziger Rest seines Gletschers, dessen Abschmelzen zu zwei neuen Seelein geführt hat. Nebenan fragt ein Wanderer seine Frau: «Du, der wievielte See ist das nun eigentlich?» Angesichts der vielen kleinen und grossen Seen ist es tatsächlich nicht ganz einfach, den Überblick zu behalten.

In der felsigen Landschaft um den Wildsee sind zahlreiche Gletscherschliffe zu erkennen. Die Felsen haben runde Formen und zeigen an der Oberfläche teilweise Kratzspuren der mitgeschleiften Steine. Wer den Blick hebt, entdeckt Richtung Pizolgipfel aber Veränderungen in der Gesteinsstruktur. So



**Von der Wildsee-
luggen dauert es
noch rund eine
Dreiviertelstunde
bis zum Ziel dieser
Tageswanderung.**



Eindruckliche Szenerie und intensive Farben: am Wildsee (oben) und am Schottensee (unten), der zwischen Schwarzsee und Wildsee eingebettet ist.



sind zum Beispiel die Grauen Hörner scharfkantig und stark verwittert. Zu Zeiten der Vergletscherung schauten sie als kleine Felsinseln aus der Eismasse heraus und waren entsprechend dauerhaft Wind und Wetter ausgesetzt.

Bei der Wildseeluggen zweigt die Route nach links ab, die Wanderer verlassen die zauberhafte Welt des Wildsees. Ein Blick Richtung Bündner und Voralberger Gipfel, und schon geht es in steilen Kehren abwärts zur Pizolhütte. Unterwegs bleibt Zeit, die Seen nochmals nachzuzählen: eins, zwei, drei, vier ... Einer fehlt noch. Der Wangsersee liegt fünf Minuten von der Pizolhütte entfernt und fristet ein unauffälliges Schattendasein. Die meisten Fünf-Seen-Wanderer vergessen ihn und kehren selbstzufrieden in die Pizolhütte ein. Doch der von grünen Hängen umrahmte Wangsersee ist der perfekte Schlusspunkt für heute, bildet er doch das grünblaue Pendant zum ersten See des Tages. Bestimmt findet die Frau vom Baschalvasee hier am Wangsersee ein passendes Plätzchen, um ihr Buch doch noch zu Ende zu lesen.

Auf dem Schwarzplangg, dem höchstem Punkt der Fünf-Seen-Wanderung, eröffnet sich den Wanderern ein einmaliges Bergpanorama (oben).

Rechte Seite: Am Baseggla-Kamm, der schon zu prähistorischer Zeit ein Kultplatz gewesen sein soll, haben sich Dutzende Steinmannli versammelt.

Charakter

Ein Klassiker, der in jedes Ostschweizer Wanderprogramm gehört – mit Vorteil nicht am Wochenende. Die einmalige Route führt von der Alp Gaffia durch eindruckliche Felslandschaften und Geröllhalden, aus der funkelnd die fünf Bergseen herausstechen, jeder in einem anderen Blauton.

Schwierigkeit

T2

Strecke

10 km

Höhendifferenz

1000 m Aufstieg, 650 m Abstieg

Wanderzeit

5 Std.

Ausgangspunkt

Bergstation Gaffia (1867 m)

Anreise mit dem Zug nach Sargans und mit dem Bus weiter bis Wangs Pizolbahn, mit der Luftseilbahn bis Furt und auf den Sessellift zur Bergstation Gaffia umsteigen

Endpunkt

Bergstation Pizolhütte (2223 m)

Rückreise von der Bergstation Pizolhütte (letzte Fahrt um 16 Uhr!) mit dem Sessellift nach Gaffia und Furt, mit der Luftseilbahn bis zur Talstation in Wangs, dann mit dem Bus bis zum Bahnhof Sargans und weiter mit dem Zug

Route

Von der Bergstation Gaffia (1867 m) dem Wanderwegweiser Richtung Baschalvasee aufwärts folgen, vorbei an der Alp Gaffia mit gemütlichem Alpbeizli bis zum Baschalvasee. Über den breiten Basegglarücken mit zahlreichen Steinmännchen Richtung Schwarzsee wandern. Oberhalb des Schwarzsees liegt die Schwarzplangg (2502 m), an dem der höchste Punkt der Wanderung erreicht ist. Nun geht es durch ein Geröllfeld steil abwärts zum Schottensee



(2335 m) und wieder steil aufwärts zum Wildsee. Von der Wildseeluggen (2493 m) dauert es noch eine Dreiviertelstunde bis zur Pizolhütte (2227 m), auf deren östlicher Seite der Wangsersee liegt.

Karten

Landeskarte 1:25 000, 1155 Sargans, 1175 Vättis

Kümmerly+Frey-Wanderkarte 1:50 000, Nr. 33 Heidiland

Unterkunft und Verpflegung unterwegs

Bergwirtschaft Alte Alp Gaffia, geöffnet

von Juli bis Mitte Oktober, Telefon 081 710 53 42, www.altealpgaffia.ch

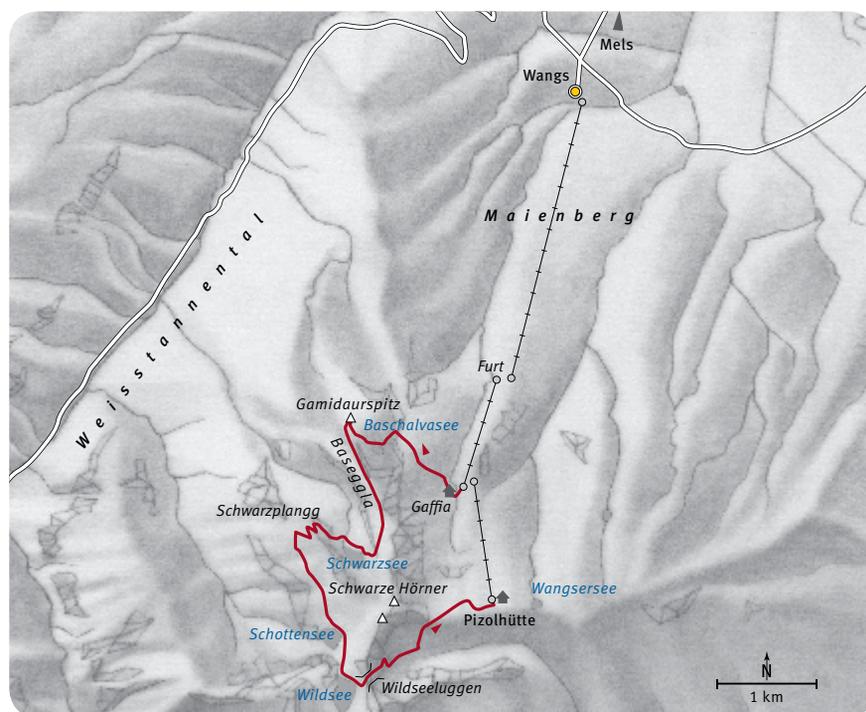
Bergrestaurant Pizolhütte, geöffnet während der Fahrzeiten der Sesselbahn, Telefon 081 300 48 36, www.pizol.com (unter «Planen & Buchen»/«Gastronomie»)

Informationen

Heidiland Tourismus AG, Infostelle

Bad Ragaz, Pizol und Umgebung, Am Platz 1, 7310 Bad Ragaz, Telefon 081 300 40 20, www.heidiland.com

Bergbahnen, www.pizol.com (von Ende Juni bis Mitte Oktober täglicher Betrieb der Sesselbahnen Furt–Gaffia–Pizolhütte)





Senkrecht ins Gipfelglück

Weit herum sichtbar thront das Schloss Sargans über dem gleichnamigen Städtchen und blickt seit mehr als achthundert Jahren gelassen auf das Treiben zu seinen Füßen. Vom Bahnhof aus ist das Wahrzeichen des Sarganserlandes in einer Viertelstunde zu erreichen. Oben angekommen, eröffnet sich ein Ausblick auf die Ebene und den Anfang des St. Gallischen Rheintals. Was heute die Touristen erfreut, war in den Augen der hier ansässigen Grafen und Vögte ein strategisch wichtiger Ausguck über die möglichen Angriffswege. Im Rücken türmt sich die beeindruckende Felswand des Gonzen auf, die den einstigen Bauherren wertvolle Dienste als Schutzwall leistete.

Doch im Gegensatz zu den unerschütterlichen Wänden des Gonzen begann mit dem Niedergang der Vögte der Zahn der Zeit an der Festungsanlage zu nagen. Nur dank dem Kauf durch die Bürgergemeinde Sargans wurde aus der Burgruine das heutige Wahrzeichen des Sarganserlandes. Im Innern der historischen Mauern ist das Museum Sarganserland eingerichtet, das als erstes Schweizer Museum vor rund dreissig Jahren zum besten Museum Europas gekürt wurde. Die sechs Stockwerke des Turmes erzählen aus der Geschichte des Sarganserlandes, geben Einblick in das lokale Handwerk und berichten von der harten Arbeit im Gonzenbergwerk.

Aber auch ausserhalb der Schlossmauern ist die Geschichte der Eisenerzgewinnung am Gonzen erlebbar. Hinter dem Schloss führt der Wanderweg zu Beginn einen kleinen Rebberg entlang, über dem der Gipfel des Gonzen schwebt. Angesichts der senkrechten Felswand kommen leise Zweifel auf: Ist der Aufstieg auf den Gonzen wirklich ohne Kletterausrüstung möglich? Kurz darauf schlängelt sich der Wanderweg durch den Staatswald aufwärts. Der Blick zurück gibt einen kontrastreichen Ausblick auf die altherwürdigen Mauern des Schlosses und die dahinterliegenden Häuserwürfel des modernen Sargans frei. Wo die Wanderer heute Fuss vor Fuss setzen, wurde einst das Erz aus dem Gonzen auf Schlitten und mit Eselskarren zu den Eisenhütten im Tal transportiert. Wer aufmerksam unterwegs ist, entdeckt an verschiedenen Orten Spuren der einstigen Abbautätigkeit. So steht bis heute oberhalb der Erzbildkapelle ein in die Jahre gekommenes Schild mit einem amtlichen Verbot aus dem Jahr 1966: «Betreten des Stolleneingangs bei einer minimalen Busse von CHF 3.– verboten.» So viel Geld wollen wir lieber nicht riskieren und folgen unverzüglich dem rot-weissen Wanderwegweiser «Bergweg» und etwas später dem kleinen gelben Wegweiser «Zur Leiter».

Plötzlich lichten sich die Bäume und eröffnen uns einen Blick auf den gegenüberliegenden Falknis und hinab ins Tal, wo sich das blaue Band des Rheins schnurgerade durch die Ebene zieht. Der Weg wird immer abenteuerlicher und zieht sich – stellenweise mit Drahtseilen gesichert – an der Felswand entlang

Nicht aus Sargans wegzudenken: Das Schloss Sargans wacht bis heute erhaben über dem darunter liegenden Städtchen.



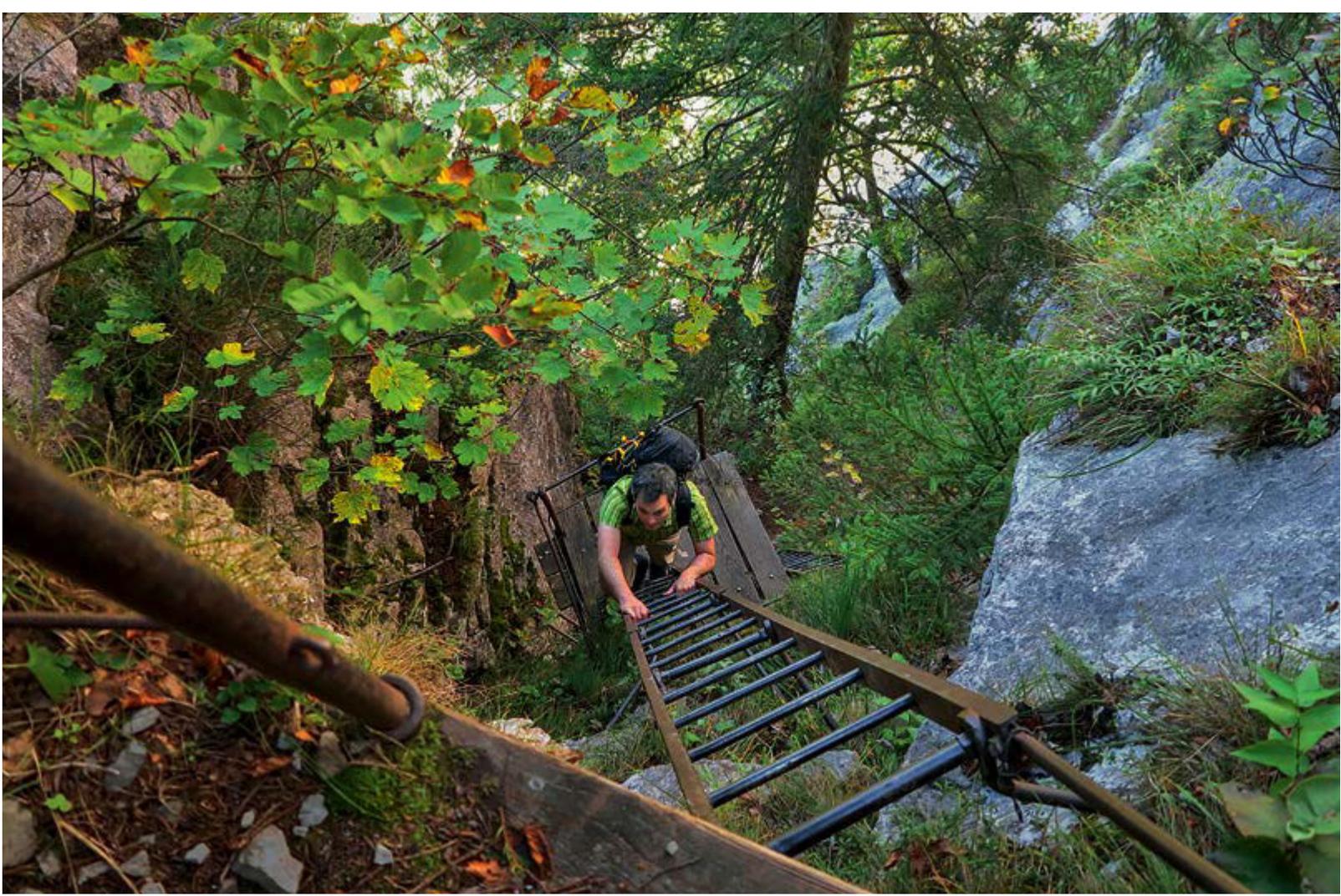
Die mächtige Felspyramide des Gonzen ist von weit herum sichtbar.

bis zu den beiden Leitern an der Planggwand. Angesichts des senkrechten Aufstiegs werden die Hände nun doch etwas feucht. Um den Wechsel zwischen den beiden Leitern zu vereinfachen, wurde eine kleine Holzplattform errichtet. So kommen die Wanderer um das einhändige freie Schweben während des Umsteigens herum.

Oben bietet eine Aussichtskanzel den Ausblick Richtung Pizolgebiet, doch am Ziel sind wir noch lange nicht. Die Holztafel über der Tür beim Älpli zeigt eine Höhe von 1337 Metern an, uns fehlen also bis zum Gipfel des Gonzen noch bescheidene fünfhundert Höhenmeter. Eine grosszügige Wegschleife über den Luterbach und vorbei am Berghaus Gonzen führt schliesslich via Folla zur sanft erscheinenden Rückseite des Gonzengipfels. Und plötzlich steht es direkt vor uns: das von Weitem sichtbare Gipfelkreuz, hinter dem der Blick senkrecht auf das 1300 Meter tiefer gelegene Sargans fällt – eine Sicht wie aus dem Flugzeug. Das Gipfelbuch in der metallenen Box am Gipfelkreuz ist reich an enthusiastischen Einträgen. Doch längst nicht jede Schreiberin und jeder Schreiber wählten den steilen Aufstieg von Sargans her. Die gemütlichste Variante beinhaltet eine Autofahrt bis zum Berghaus Gonzen und den einstündigen Spaziergang über die Rückseite des Gipfels. Die imposante Aussicht Richtung Rhein- und Seeztal, nach Liechtenstein und in die umliegenden Berge ist aber für alle dieselbe.

Die Route Richtung Kurhaus Alvier folgt der bereits vom Aufstieg her bekannten Route, bis ein Wegweiser Richtung Hübschenwaldboden zeigt. Bei Maiengut stehen wir auf dem Walsberg, der wie auch das höher gelegene Palfries im Spätmittelalter von den Walsern besiedelt wurde. Sie ahnten wohl

Nur für Schwindelfreie: Die beiden Leitern in der Planggwand (oben) sind ein kleines Kletterabenteuer ohne Seil und Haken. Unten: Blick vom Gonzen in Richtung der markanten Alvierkette.





nicht, welcher Schatz sich unter ihren Fusssohlen verbarg. Bis zur Stilllegung des Eisenbergwerks 1966 wurden fast drei Millionen Tonnen Erz gefördert, rund fünf Millionen Tonnen sollen noch im Innern des Gonzen schlummern. Im Bereich zwischen dem Gipfel, dem Walserberg und gegen den Trüebbach hin erstrecken sich unterirdische Stollen mit einer Länge von rund neunzig Kilometern – mit dieser Wegstrecke liesse sich per Luftlinie der in der Inner-schweiz gelegene Pilatus erreichen. Wer einen Einblick in die Stollen gewinnen möchte, sollte das Schaubergwerk Gonzen am unteren Ende der Stollengänge besuchen. Der Einstieg erfolgt über den Zugang beim Stollenbahnhof Vild nahe Sargans.

Doch vorerst bleiben die Wanderer auf dem sonnenbeschiene- nen Weg, der sie über den Lochbach und etwas später über den Trüebbach führt. Unterwegs bietet sich eine schöne Aussicht auf die nahe Felskette des Alvier. Vom Hübschenwaldboden – auch als «Schnapsgrotza» bezeichnet – dauert es noch eine halbe Stunde bis zum Hotel Alvier. Das ehemalige Kurhaus wurde Anfang des 20. Jahrhunderts erbaut und hat seither mehrmals sein Gesicht verändert – die schöne Lage über dem St. Galler Rheintal ist jedoch stets dieselbe geblieben. Am Ende dieses kräftezehrenden Wandertages ist die Fahrt mit der hotelei- genen Seilbahn hinunter nach Oberschan ein Hochgenuss für die nun doch etwas müden Beine.

Charakter

Eine fordernde Bergtour, die das Schloss Sargans über eine abenteuerliche Route mit dem Gipfel des Gonzen verbindet und anschliessend stetig abwärts zum Hotel Alvier führt. Für die Wegstücke an der und über die Felswand müssen Wanderer absolut schwindelfrei sein.

Schwierigkeit

T3–T4

Strecke

15 km

Höhendifferenz

1370 m Aufstieg, 870 m Abstieg

Wanderzeit

6½ Std.

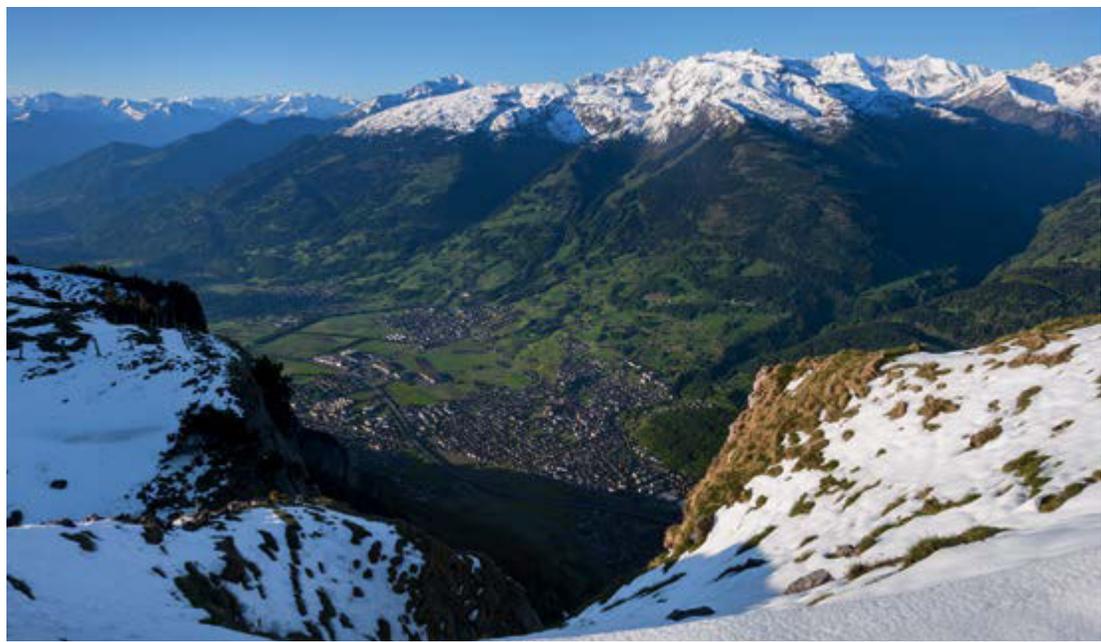
Ausgangspunkt

Bahnhof Sargans (481 m)

Anreise mit dem direkten Zug nach Sargans

Linke Seite: Vom Gonzen aus geht der Blick über Rhein- und Seeztal, aber auch auf die umliegenden Ostschweizer Berggipfel.

Auch der neben dem Gonzen liegende Tschuggen, oberhalb der Alp Palfries, bietet eine einmalige Aussicht in die verschneite Bergwelt (rechts).



Endpunkt

Malanserholz, Kurhaus Alvier (975 m)
Rückreise von der Bergstation beim Hotel Alvier mit der Luftseilbahn hinunter nach Oberschan und zu Fuss bis zur nahen Bushaltestelle Oberschan Museum. Weiter mit dem Bus bis zur Haltestelle Trübbach Post oder Weite Weitegartenweg (je nach Anschluss) und umsteigen auf den Bus zum Bahnhof Sargans (Richtung Zürich) oder zum Bahnhof Buchs (Richtung St. Gallen). Von Sargans und Buchs verkehren Direktzüge nach Zürich oder St. Gallen.

Route

Vom Bahnhof Sargans (481 m) dem Wanderwegweiser Richtung Schloss Sargans und Gonzen folgen, beim Schloss die Richtung Rieterhütten/Gonzen wählen. Am Rand eines kleinen Rebbergs und über Wiesen bis zum Staatswald, in dem die Kapelle Erzbild steht. Anschliessend über eine abenteuerliche Route durch den Wald, an den Felsen entlang bis zur Leiter, die senkrecht durch die Planggwand nach oben führt. Vom oberhalb gelegenen Älpli (1337 m) via Oberhus und Rieterhütten hinauf zum Gipfel des Gonzen (1830 m) und wieder zurück bis zum Wegweiser Oberhus. Nun die Richtung Hübschenwaldboden einschlagen und via Maiengut und Purlifenz bis zum Hotel Alvier beim Malanserholz (975 m).

Unterkunft und Verpflegung unterwegs

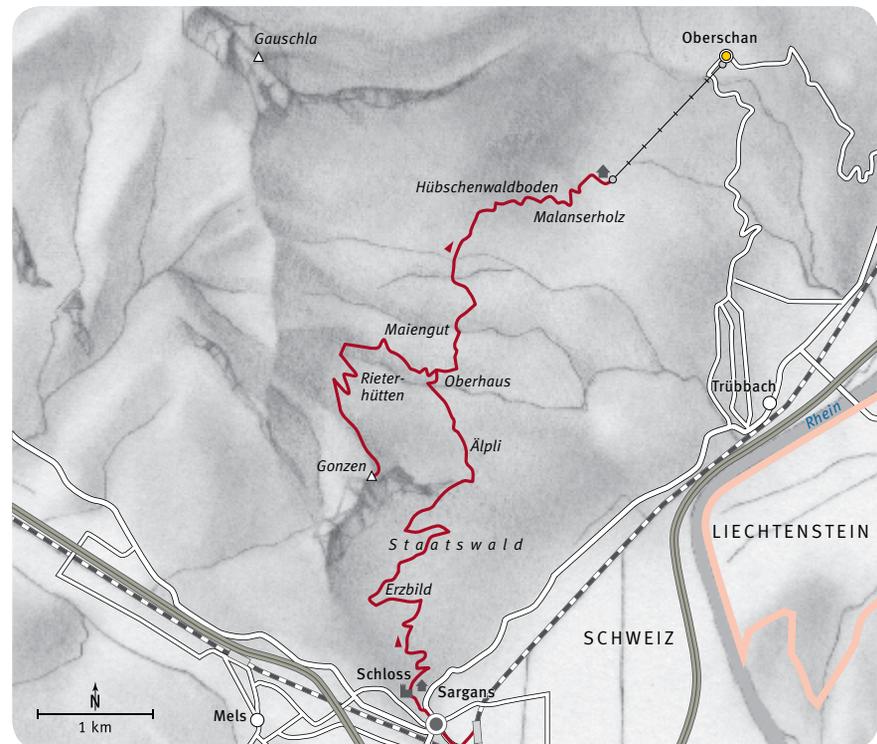
Schlossrestaurant Sargans, ganzjährig geöffnet ausser Januar und Februar, Telefon 081 723 14 88, www.schlosssargans.com
Hotel Alvier, ganzjährig geöffnet ausser Montag, Telefon 081 784 02 02, www.hotelalvier.ch

Karten

Landeskarte 1:25 000, 1155 Sargans
Kümmerly+Frei-Wanderkarte 1:50 000, Nr. 33 Heidiland

Informationen

Heidiland Tourismus AG, Infostelle Bad Ragaz, Pizol und Umgebung, Am Platz 1, 7310 Bad Ragaz, Telefon 081 300 40 20, www.heidiland.com
Museum im Schloss Sargans, www.museumsargans.ch
Bergwerk Gonzen, Telefon 081 723 12 17, www.bergwerk-gonzen.ch
Luftseilbahn Alvier–Oberschan, www.hotelalvier.ch



Im Takt der Tiere

Wo in anderen Küchen eine Blumenvase steht, liegt beim Ehepaar Signer ein Fernglas für den nächsten Einsatz bereit. Und der kommt an diesem Tag schneller als gedacht: Ein frei laufender Hund rennt zielstrebig durch die Wiese vor dem Haus auf das Hirschgehege zu. Es ist Herbst, und der Hirsch ist mit seinen röhrenden Brunftrufen schon von Weitem zu hören. Da kann es mit einem Hund am Zaun gefährlich werden, denn der Hirsch ist gereizter als sonst. Die Tierpflegerin Regula Signer hält konzentriert Ausschau und kommentiert die Szene: «Die Hundehalter können die Gefahr oft zu wenig abschätzen und zeigen teilweise kein Verständnis, wenn wir sie auf die Leinenpflicht hinweisen.» Doch die meisten Besucher des Wildparks haben grosses Interesse an den einheimischen Wildtieren, die auf dem Rotmonten-Hügel oberhalb der Stadt St. Gallen zu Hause sind.

Der Wildpark Peter und Paul ist bei der St. Galler Bevölkerung ein beliebtes Ausflugsziel, und das schon seit Generationen. Walter Signer hat die Sonntagnachmittage noch in bester Erinnerung, als er mit seinen Eltern aufwärtsstapfte: «Die Tiere zu beobachten war das eine, aber mindestens gleich wichtig war der Nussgipfel, den es an diesen erlebnisreichen Nachmittagen jeweils zum Zvieri gab.» Damals wusste er noch nicht, dass er hier oben einmal Tag und Nacht unterwegs sein wird. Die Faszination für die Tiere war aber zu diesem Zeitpunkt bereits vorhanden. Sein Vater war in der Brauerei Schützengarten als Hauswart tätig, sodass der kleine Walter täglich mit den Brauereipferden in Kontakt kam. Bis heute gehört zu den gemeinsamen Ferien von Regula und Walter Signer deshalb jeweils ein Besuch in einem Gestüt, am besten kombiniert mit einem Wildpark und einer guten Beiz, wie Walter Signer schmunzelnd hinzufügt.

Seine Frau Regula wollte ursprünglich mit Behinderten arbeiten, da sie den Umgang mit Menschen bereits damals schätzte. Tiere waren nur selten ein Thema, abgesehen von der heiss ersehnten Katze, die sie immer gern

gehabt hätte. «Mein Vater hatte ein Malergeschäft und deshalb immer Bedenken, dass die Katze eines Tages in einen Farbkübel fällt. Also blieb die Katze ein Wunschtraum», erzählt sie lachend. Der Wunschtraum hat sich heute doch noch erfüllt – in rund zwanzigfacher Ausführung. Denn abgesehen von mehreren farbenprächtigen Hühnern im Garten bevölkern auch zahlreiche Katzen die Wohnung und Umgebung des Ehepaars Signer. «Heute ist meine Frau der grössere Tierfan als ich», stellt Walter Signer klar. Ganz besonders ans Herz gewachsen sind ihr die Wildkatzen, der Luchs und die Murmeltiere, die sie täglich betreut.

Nach mehreren Jahren als Berufsgärtner betrieben Walter Signer und seine Frau das Kinderparadies im Schiltacker, bis er auf ein Inserat in der Zeitschrift «St. Galler Bauer» aufmerksam wurde. Er bewarb sich auf die ausgeschriebene Tierpflegerstelle und begeisterte nach der Pensionierung des damaligen Leiters auch seine Frau für den Wildpark Peter und Paul. Das ist bereits mehr als zwanzig Jahre her. Seither hat sich einiges verändert: Die Gehege für die einzelnen Tiere sind grösser geworden, der Austausch zwischen den Schweizer Wildparks hat sich bedeutend verbessert, aber auch die Arbeit hat sich verändert. «Der Kommunikationsteil ist heute viel wichtiger als zu Beginn. Wir erhalten wesentlich mehr Anfragen vom Fernsehen und von anderen Medien, und auch die Besucher möchten detaillierter informiert werden», stellt Regula Signer fest. Besonders gern führt sie Gruppen durch den Wildpark und erzählt Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen vom Verhalten der einheimischen Wildtiere und von der Wichtigkeit einer intakten Natur. Aber auch um Anfragen der besonderen Art kümmert sich die engagierte Tierpflegerin. «Vor Jahren rief uns ein kleiner Junge an, um nach dem Preis eines Rothirschgeweihs zu fragen. Am nächsten Tag stand er mit seinem Sparkässeli vor der Tür», erinnert sie sich. Regula Signer schenkte dem grossen Hirsch-Fan ein Geweih, das bis heute noch im Zimmer des jungen Mannes hängt. Bestimmt wird auch





er einmal mit seinen eigenen Kindern den Wildpark besuchen.

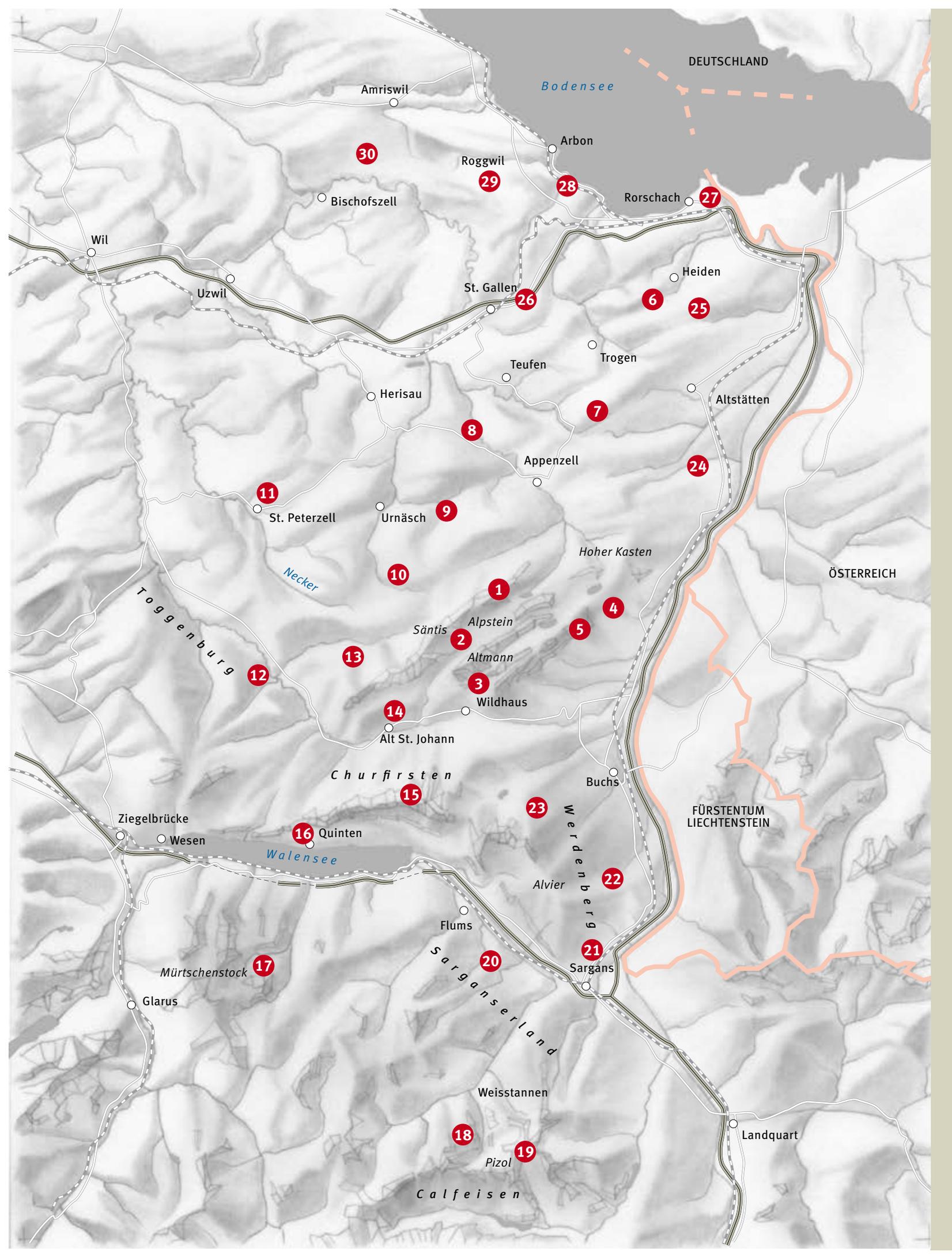
Das Ehepaar Signer schätzt die Nähe zwischen Wohn- und Arbeitsort und möchte mit niemandem tauschen. «Wenn man einen Job hat, der einem Spass macht, muss man manchmal aber auch einen grösseren Einsatz leisten: Man ist im Kopf vierundzwanzig Stunden mit der Tierpflege beschäftigt, und ein Ohr ist eigentlich immer am Lauschen», erläutert Regula Signer ihre tägliche Arbeit. Wenn des Nachts der Sturm heult, bedeutet das für die beiden Tierpfleger mehrere Extrarunden durch den Park. Und zur schönen Arbeit mit den Tieren gehört auch die Schattenseite, wenn diese am Ende ihres Lebens stehen. Wenn Regula und Walter Signer ihre wohlverdienten freien Tage geniessen möchten, tun sie das nur selten zu Hause. Oft schultern sie die Kamera und frönen der Tierfotografie, wie die vielen Aufnahmen im Eingangsbereich ihres Hauses zeigen. «Tiere begleiten uns eigentlich immer, und das wird auch nach unserer Pensionierung in drei Jahren so bleiben», ist für Regula Signer klar. Dann werden sie und ihr Mann das Fernglas auf dem Küchentisch mitnehmen und an einem anderen Ort der Ostschweiz Tiere beobachten.



Für das Tierpfleger-Ehepaar Signer im Wildpark Peter und Paul ist ein Leben ohne Tiere schlicht unvorstellbar.

Einheimische Tiere ganz nah

Der idyllisch gelegene Wildpark Peter und Paul wurde 1892 eröffnet und beherbergt seither mehrere einheimische Wildtierarten wie zum Beispiel Luchs, Wildkatze, Murmeltier und diverse Hirscharten. National berühmt wurde der Wildpark mit der Aufzucht der ersten Steinböcke zur Wiederansiedlung des Alpentieres in der Schweiz. Sie wurden 1911 im Weisstannental erstmals in die freie Wildbahn entlassen und gehören seither wieder zur Fauna der Schweizer Alpen. Wildpark Peter und Paul, Telefon 071 244 51 13 oder 079 241 79 53, www.wildpark-peterundpaul.ch
Öffnungszeiten: Der Wildpark Peter und Paul in Rotmonten ist zu allen Jahreszeiten frei zugänglich.



DEUTSCHLAND

Bodensee

Amriswil

Arbon

30

Roggwil

29

28

Bischofszell

Rorschach

27

Wil

Uzwil

St. Gallen

26

Heiden

6

25

Teufen

Trogen

7

Herisau

8

Appenzell

24

Altstätten

11

St. Peterzell

9

Urnäsch

10

Necker

Hoher Kasten

ÖSTERREICH

Toggenburg

1

Säntis

2

Alpstein

4

Altmann

3

Wildhaus

5

12

14

Alt St. Johann

Buchs

Churfirsten

15

Ziegelbrücke

Wesen

16

Quinten

Walensee

23

FÜRSTENTUM LIECHTENSTEIN

Werdenberg

22

Alvier

Mürtschenstock

17

Sarganserland

20

Flums

21

Sargans

Glarus

Weisstannen

18

Pizol

19

Calfeisen

Landquart

Die Wanderungen nach Schwierigkeitsgrad

	Schwierigkeitsgrad	Dauer in Std.	Länge in km	Aufstieg in m	Abstieg in m
Stadtwanderung St. Gallen, Seite 181 26	T1	1,25	4	150	40
Teufen–Höchfall–Kloster Wonnenstein–Stein, Seite 57 8	T1	2	6	310	330
Hundwil–Hundwiler Höhe–Gonten, Seite 63 9	T1	2,75	7,5	560	440
Staad–Steiniger Tisch–Altenrhein–Staad, Seite 187 27	T1	3,25	12	200	200
Gais–Gäbris–Trogen, Seite 51 7	T1	3	11,5	465	475
Heiden–Kaienspitz–Speicherschwendi, Seite 45 6	T1	3	9	490	540
Arbon–Steinach–Gallusweg–St. Gallen Guggeien, Seite 193 28	T1	3,5	11	360	80
Altstätten–Mültobelschlucht–St. Anton–Heiden, Seite 171 25	T1	3,5	9,5	720	380
Unterwasser–Thurfälle–Gräppelensee–Alt St. Johann, Seite 97 14	T1	3,75	11,5	580	600
Stein–Krummenau–Ebnet–Kappel, Seite 85 12	T1	4	13,5	140	340
Werdenberg–St. Ulrich–Azmoos, Seite 153 22	T1	4	14	410	370
Oberriet–Kristallhöhle Kobelwald–Eichberg–Altstätten, Seite 165 24	T1	4	13	490	440
Amriswil–Degenau–Hauptwiler Weiher–Bischofszell, Seite 205 30	T1	4,5	16	360	290
Aescher–Schäfli–Ebenalp, Seite 11 1	T2	3	6	610	610
Mogelsberg–Wilkethöchi–St. Peterzell, Seite 79 11	T1	4,25	13	705	730
Weesen–Seerenbachfälle–Quinten–Walenstadtberg, Seite 113 16	T1–T2	5,25	16	880	520
Flums–Chapfensee–Mels, Seite 137 20	T1	5,5	13,5	840	780
Schwende–Alp Sigel–Seealpsee–Wasserauen, Seite 35 5	T2	4,75	12	890	860
Wildhaus–Voralpsee–Berghaus Malbun, Seite 159 23	T1	5,5	14,5	930	620
Wildenmannlisloch–Hinterrugg–Chäserrugg, Seite 103 15	T2–T3	4,25	9	950	260
Urnäsch–Spitzli–Kronberg, Seite 69 10	T2	4,25	9,8	1140	320
Schwägalp–Ofenloch–Hinterfallenloch–Ennetbühl, Seite 91 13	T2	5	14	580	960
Hoher Kasten–Staubern–Bollenwees–Brülisau, Seite 29 4	T2	5	14,5	450	1250
Weisstannen–Rappenloch–Horn–Weisstannen, Seite 125 18	T2–T3	5,5	11	880	880
Merlen–Murgseen–Merlen, Seite 119 17	T2	5,25	15	880	880
Gaffia–Fünf Seen–Pizolhütte, Seite 131 19	T2	5	10	1000	650
Säntis–Lisengrat–Altmannsattel–Wildhaus, Seite 23 3	T3–T4	4	9	260	1380
Säntis–Blau Schnee–Öhrlihueb–Ebenalp, Seite 17 2	T4	5	8,5	400	1300
Sargans–Gonzen–Malanserholz, Seite 147 21	T3–T4	6,5	15	1370	870
St. Gallen–Schloss Dottenwil–Steinebrunn–Romanshorn, Seite 199 29	Velo	2,75	27	120	400